

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 2.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Beitzelle für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwallersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Der Kaiser bei der Armee Einsingen.

Der Heeresbericht vom 5. Oktober.

WB. Großes Hauptquartier, 5. Oktober, vor-mittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Auf dem Schlachtfeld nördlich der Somme wuchs die starke Artillerie-Tätigkeit vor den Infanterieangriffen der Gegner zur größten Heftigkeit an. An den meisten Stellen blieb die zum Sturm angetretene feindliche Infanterie bereits in unserer Feuer liegen. So brach ein englischer Angriff zwischen dem Schöft Mouquet und Courcellette völlig zusammen, so gelangte der zwischen Courcellette und Caucourt l'Abbaye vordringende Gegner nur bei Le Sars bis in unsere Stellung, wo die englische Infanterie mit schweren Verlusten der unsrigen im Handgemenge unterlag. So scheiterte auch ein über die Linie Rancourt-Bouha-vésnes geführter französischer Angriff vor unseren Linien. Zwischen Bregicourt und Rancourt wurde am gestrigen Morgen heftig gekämpft. Hier haben wir einzelne Gräben verloren.

Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen. Weiderseits der Maas lebhafteste Artilleriekämpfe.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

An der Stoschfront mehrere vergebliche Vorstöße schwächerer feindlicher Abteilungen.

Immer wieder erneuerten die Russen ihre wütenden Angriffe westlich von Luck. Sie haben nichts erreicht. Jedesmal wurden ihre Angriffswellen von der Artillerie, der Infanterie und den Maschinengewehren zusammengebrochen. Nur nördlich von Zublino drangen schwache Teile bis in unsere Stellung vor, aus der sie sofort wieder geworfen wurden.

Unsere Flieger, die auch an den vorangegangenen Tagen durch erfolgreiche Angriffe auf Lager-Truppenbereitsstellungen und Bahnlagen den Gegner geschädigt haben, setzten gestern durch Abwurf zahlreicher Bomben den Bahnhof Rozyszcze und die in seiner Nähe liegenden Stappeneinrichtungen in Brand.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Westlich von Parajd wurden mehrmalige rumänische Angriffe abge schlagen.

Die noch am 28. in der Gegend von Bekoten (Baranykt) zum Angriff übergegangene rumänische Armee ist im Alt-Tale hinter die Sinea gewichen und befindet sich auch weiter nördlich im Rückzuge.

Nach den vergeblichen verlustreichen Anstrengungen im Höginger-(Hatszege-)Gebirge beiderseits des Strell-(Sztirig-)Tales schiebt sich der Gegner auf die Grenzhöhe zurück.

Bei Orsova an der Donau gewann ein rumänischer Vorposten Boden.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Feindliche Angriffe östlich der Bahn Kara Orman Kobadino sind wie am 28. abge schlagen.

Mazedonische Front. Die Höhe der Nize Planina wird vom Feinde gehalten.

Sonst ist die Lage vom Prespa-See bis zum Struma unverändert.

Im fortwährenden Kampf am linken Strumaufer ging das Dorf Zenitsoj wieder verloren.

Der erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Von den Fronten.

Westen.

Englische Angaben über die Stärke der deutschen Stellung.

Der „Times“-Korrespondent im Hauptquartier im Westen schreibt über die jetzt durch die Engländer angegriffene doppelte Laufgrabenlinie bei Le Sars und Caucourt—L'Abbaye: Unmittelbar nach dem Angriff der Engländer haben die Deutschen mit ihrer bekannten Geschicklichkeit alle Wegefreuzungen, Granatlöcher und ähnliches sofort für eine kräftige vorgeschobene Maschinengewehrstellung verwendet. Diese äußerst starken neuen Laufgräben drohen große Schwierigkeiten zu bereiten. Im Zentrum ist hier denn auch der Angriff vorläufig zum Stehen gekommen. Weiter nach links besetzten die Engländer mehrere feindliche Laufgräben und sind auch bei Le Sars vorbei ein Stück vorwärts gekommen. Zur rechten Seite trachten die englischen Truppen, nachdem sie die ihnen als Ziel angegebenen Gräben genommen haben, aus eigener Initiative bei Caucourt ein wenig seitlich des Dorfes vorwärts zu kommen. Der Terraingewinn beträgt zwischen 1200 und 1500 Yards. — „Morning-Post“ meldet: Die Deutschen sind eifrig beschäftigt, ihre neuen Verstärkungen in Ordnung zu bringen, und wahrscheinlich wird es den Engländern große Opfer kosten, sie aus ihren starken Stellungen quer über die Straße, die von Bapaume nach Albert und Peronne führt, zu verdrängen, da sie hier seit Wochen mit großem Kraftaufwand an den Befestigungen arbeiten.

100 000 Portugiesen.

WB. Der „Temps“ meldet aus Lissabon: Die Kriegsstärke der drei mobilisierten Divisionen ist auf je 33 000 Mann gebracht worden.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WB. Wien, 5. Oktober.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänen:

In der Gegend von Orsova wurden unsere Truppen in westlicher Richtung zurückgedrängt. Südlich von Petrosejny weicht der Feind gegen die Grenzpassé. Die bei Fogaras vordringenden verbündeten Streitkräfte sind über die Stadt hinausgerückt. Von der siebenbürgischen Ostfront ist außer der Abwehr eines starken rumänischen Angriffes bei Szovata nichts zu melden. Das Ergebnis des von der Entente mit gewohnter Aufmachung verkündeten Vorstoßes in Rumänien über die untere Donau ist aus den Berichten der verbündeten Generalstäbe bekannt. Der Feind verließ den bulgarischen Boden rascher, als er ihn zu betreten vermochte, wie aufgefangene rumänische Funkprüche bestätigen. Bei dem Verlauf dieser Ereignisse war das entschlossene tapfere Einschreiten unserer braven Donaustritte von aus-schlaggebender Bedeutung.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Keine besonderen Ereignisse.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

In Bosnien blieben auch gestern alle Anstrengungen des Feindes, die Linie der 4. Armee ins Schwanken zu bringen, völlig erfolglos. Die Russen erlitten schwere

Verluste. Am unteren Stosch unternahm der Gegner mit gleichem Mißerfolg schwächere Vorstöße.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Karst-Hochfläche ist die Artillerieschlacht in vollem Gange. Stellenweise versuchte feindliche Infanterie, zum Angriff anzusetzen, unter Geschützfeuer hielt sie jedoch nieder.

An der Fleimstal-Front dauern die Geschützkämpfe fort; die Lage blieb unverändert. Am Cimone haben unsere Truppen in der Zeit vom 23. September bis 2. Oktober 35 Italiener aus der Verwundung geborgen. Im ganzen wurden 432 Gefangene eingebracht und sechs Maschinengewehre, drei Minenwerfer und viele Gewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In Albanien nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes. von Goeler, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 4. Oktober abends besetzte ein Seeflugzeug-Geschwader die feindliche Seeflugstation bei Grado, dann militärische Objekte in Monfalcone, San Gaetano und Staranzano mit schweren, mittleren und leichten Bomben mit sehr gutem Erfolge. Die Flugzeuge sind trotz heftiger Beschädigung alle unverseht zurückgekehrt.

R. u. I. Flottenkommando.

Osten.

Kaiser Wilhelm und Hindenburg im k. u. k. Hauptquartier.

WB. Wien, 5. Oktober. Aus dem k. u. k. Kriegspressequartier wird über die Feier des Namensfestes des Kaisers im Hauptquartier folgendes gemeldet:

Einen besonderen Glanz erhielt die allerhöchste Namensstagsfeier im Hauptquartier durch das Erscheinen des Deutschen Kaisers, der, von Generalfeldmarschall v. Hindenburg, General der Infanterie Ludendorff, Generaladjutanten Generaloberst v. Pleffen, General der Infanterie Freiherr von Lynaer und Generalleutnant von Chelius begleitet, um 1 1/2 Uhr nachmittags am Standort des Armeoberkommandos eintraf. Bei der bei Erzherzog Friedrich veranstalteten Festtafel brachte Erzherzog Friedrich einen mit Begeisterung aufgenommenen Trinkspruch aus. Der Deutsche Kaiser, der alle ihn erwartenden Gäste bei der Festtafel mit Handschlag begrüßt hatte, besand sich in der besten Stimmung und zeichnete beim Gericke vor und nach dem Mahl zahlreiche Herren durch Ansprachen aus.

Der Kaiser bei der Armee Einsingen.

WB. Berlin, 5. Oktober. (Amlich.) S. M. der Kaiser hat sich an die Ostfront zu den Truppen des Generalobersten von Einsingen begeben, gegen die sich der Hauptangriff der Russen richtet.

Deutsche Verstärkungen an der Blota Lipa.

WB. Bern, 5. Oktober. Der „Temps“ schreibt in einer militärischen Betrachtung über die Lage an der russischen Front: An dem Nordteil verharren die Russen in der Defensiv. Viel ernster sind die Kämpfe südlich des Pripiet, die besonders bei Luck, Wladimir-Wolhynsk und an der Blota Lipa sehr hartnäckig geführt werden. In letzterer Gegend haben die Deutschen beträchtliche Verstärkungen herangeführt. Das Ergebnis der dortigen Schlacht wird von großer Bedeutung sein.

Südosten.

Der bulgarische Kriegserfolg von der rumänischen Front.

Rumänische Front: Längs der Donau Ruhe. Die Landungsoperationen des Feindes beim Dorfe Mahoma sind vollkommen zurückgeschlagen worden. Es befindet sich kein einziger rumänischer Soldat mehr auf unserem Ufer. In den meisten Dörfern, die der Feind besetzt hatte, verübten die rumänischen Truppen Morbstaten, Bergewaltigungen, Brandstiftungen usw., Schandthaten für eine Nation, die den Anspruch darauf erhebt, eine Kulturnation zu sein.

In der Dobrudscha sind alle Anstrengungen des Feindes, gegen unsere Stellungen auf der Linie Karabad, -Sofia vorzudringen, in unserem Feuer und infolge unserer Gegenangriffe gescheitert. Mehrere nächtliche Angriffe des Feindes sind gleichfalls gescheitert. Auf der übrigen Front lebhafteste Artillerietätigkeit.

Der katastrophale rumänische Donau-Übergang.

U. Budapest, 5. Oktober. Ueber die Schlacht an der Donau erzählt der „Pester Lloyd“ aus Sofia: Bei der Vertreibung der Rumänen vom rechten Donau-Ufer spielten die österreichischen Monitore eine bedeutungsvolle Rolle. Unmittelbar nach dem Ueberschreiten der Donau durch die Rumänen wurden deutsche und bulgarische Streitkräfte nach Rahova dirigiert. Die notwendigste Arbeit bestand jedoch zunächst in der Zerstörung der von den Rumänen angelegten Brücke. Diese Aufgabe mußte trotz des unausgesetzten feindlichen Feuers und trotz der Minengefahr gelöst werden. Die österreichisch-ungarischen Monitore haben hier geradezu Unmögliches vollbracht. Sie fuhren trotz des beiderseitigen Feuers bis knapp in die unmittelbare Nähe der rumänischen Brücke. Nachdem dieselbe zerstört war, wandten sie sich gegen die feindlichen Uferbatterien, die auf beiden Seiten aufgestellt waren. Die Arbeit der Schiffe wurde vollendet, und deutsche und bulgarische Truppen gingen dann zum Angriff über. Die völlig geschlagenen Rumänen befinden sich jetzt in panikartigem Rückzuge nach Lutrafan. Da die Monitore jeden Versuch, abermals eine Brücke zu schlagen, unmöglich machen, so begreifen die Rumänen sehr wohl, daß die auf der rechten Seite der Donau befindlichen Truppen völlig verloren sind. Ihre Flucht nach Lutrafan bedeutet, daß sie dem Tode geradewegs in die Arme laufen.

Neuer Fliegerangriff auf Bukarest.

Sieben deutsche Flieger sollen verschiedenen Blättern zufolge am 3. Oktober einen neuen Angriff auf Bukarest ausgeführt haben. Durch die zahlreich abgeworfenen Bomben wurden sieben Gebäude zerstört und eine größere Anzahl Personen getötet und verwundet.

Neue Tätigkeit der Rumänen.

Sofia, 6. Oktober. Bei Belenen zwischen Nikopol und Switow wurde neue Tätigkeit der Rumänen wahrgenommen. Es steht noch nicht fest, ob ein Uebergang geplant ist oder nur Minenlegung in der Donau bezweckt wird.

Rumaniens Lage.

„Popolo d'Italia“ bringt einen Leitartikel zur Lage in Rumänien. Die Generalsstabberichte widersprechen sich zwar, aber es scheint, daß die Deutschen, Oesterreicher und Ungarn einen wirklichen Erfolg in Siebenbürgen davongetragen hätten. Es werde immer einleuchtender, daß Deutschland Rumänien aus dem Wege räumen wolle. Hierfür zeugten die Namen der Generale, welche diese Offensive von zwei Seiten leiteten. Rumänien sei ein kleines Land, welches einer solchen Offensive nicht gewachsen sei. Man höre jetzt schon erzählen, daß eine Niederlage Rumaniens nicht viel zu bedeuten habe. Demgegenüber müsse betont werden, daß ein Sieg Deutschlands gegen Rumänien unberechenbare moralische Bedeutung haben würde. Ganz abgesehen davon, daß alsdann an eine Isolierung der Zentralmächte nicht mehr zu denken sei, müßte es einen schlechten Eindruck machen, wenn die kleinen Länder, welche sich der Entente anschließen, geopfert werden müßten. Die Entente würde durch ihre Unentschiedenheit und ihr Zögern hierfür allein die Schuld tragen. Briand habe die Bedeutung des Balkanfeldzuges erkannt. Die Verbindung mit Rußland müsse von Saloniki über Sofia hergestellt werden. Aus diesem Grunde sei die Armee des Orients entstanden. Wenn eine Offensive dieser Armee unmöglich sei, hätte man sie nicht als bevorstehend und sicher ankündigen sollen. Wenn sie nicht über die nötigen Offensivmittel verfüge, so solle man sie ihr verschaffen und zwar recht bald. Wenn vor diesem Winter die Entente es nicht fertig bringe, Bulgarien und die Türkei aus dem

Kriege auszuschalten, werde sie in diesem Jahre keinen nennenswerten Erfolg davongetragen haben; welcher würdig wäre, als Anfang des Sieges betrachtet zu werden. Es dürfte keine Zeit mehr verloren werden. Auf den Schultern der Entente ruhe eine schreckliche Verantwortung. Die Völker würden von ihnen strenge Rechenschaft verlangen für Irrtümer, die sie begangen hätten und die fatal sein könnten.

Serbische Nervenverluste in der Dobrudscha.

Russische Blätter melden aus Galatz, die Dobrudschakämpfe haben wieder an Heftigkeit gewonnen. Die Rumänen kämpfen mit Einsetzung aller Kräfte. Serbische Abteilungen sollten einen Durchbruch der feindlichen Stellungen versuchen, stießen jedoch auf weit stärkeren Widerstand, als sie ihn erwartet hatten. Die serbischen Abteilungen fanden hier ein ruhmvolles Ende. Einige wenige wurden gefangen genommen, doch kaum ein Mann ist zurückgekehrt.

Süden.

Der Führer der Fionzo-Armee zurückgetreten.

Wien, 5. Oktober. Der „Nz Est“ erzählt aus Lugano aus verlässlicher Quelle, daß zwischen dem Herzog von Aosta und Cadorna schwere Gegensätze aufgebrochen sind und daß infolgedessen der Herzog das Kommando über die Fionzo-Armee niederlegte. Der Herzog ist bereits in Rom eingetroffen, wo er vorläufig Aufenthalt nimmt.

Sinberufungen in Italien.

W.B. Bern, 5. Oktober. Das römische Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret, nach dem sich die zurückgestellten Jahrgänge 1876 bis 1881 einer neuen ärztlichen Untersuchung unterziehen müssen. Die Diensttauglichen werden sofort einbezogen und werden dann einen provisorischen Urlaub erhalten. Der „Agenzia Nazionale“ zufolge soll das neue Aushebungsgesetz zwischen dem 15. Oktober und 7. Dezember statthaben.

Die Friedensfrage.

Der Kronprinz über die Friedensausichten.

W.B. London, 5. Oktober. (Neuermeldung.) Die „Times“ erhält aus Neapel einen Bericht über eine Unterredung des deutschen Kronprinzen mit dem amerikanischen Journalisten William Bayard Hale, in der der Kronprinz u. a. von der festen Zuversicht des deutschen Volkes sprach, daß die Front im Westen nicht durchbrochen werden könne, und auf den unschätzbaren Vorteil hinwies, daß Deutschland imstande sei, in kurzer Zeit nach Bedarf Verstärkungen zwischen der Ost- und Westfront auszuwählen. Der Kronprinz bedauerte die traurige Notwendigkeit, den Krieg fortsetzen zu müssen, und sagte, daß seine Hoffnung auf baldigen Frieden bestehe. Alle Generale, Offiziere und Soldaten würden lieber schon, wenn die unendliche Arbeit, die wissenschaftliche Fortschritt und der Heldennut, die jetzt darauf verwendet würden, die Feinde zu besiegen, in den Dienst der Niederbringung der gemeinsamen Feinde der ganzen Menschheit gestellt werden könnten.

Was man Deutschland unmöglich zumuten könne.

W.B. „Giornale d'Italia“ bekämpft in einer Korrespondenz aus London den Friedensgedanken. Die Entente könne unmöglich heute auf Grund der gegenwärtigen militärischen Lage in Friedensverhandlungen eintreten. Deutschland besitze allzuviel Festungen, als daß man bei einer diplomatischen Erörterung über den Frieden hiervon absehen könnte. Bevor die Entente die Friedensbesprechungen beginne, müsse zuerst die gegenwärtige militärische Lage in radikaler Weise geändert werden. Solange Deutschland wie bisher in Feindestand stehe, könne man ihm unmöglich zumuten, die besetzten Provinzen zu räumen, gewisse Provinzen, die es vor dem Kriege besessen hat, auszuliefern, auf seine Kolonien zu verzichten und den angerichteten Schaden wieder gutzumachen. Von einem solchen Frieden könne jetzt nicht die Rede sein. Man müsse den Winter dazu benutzen, den Sieg der Entente für das Frühjahr vorzubereiten. Wer sich heute dem Zweifel, der Müdigkeit und Entmutigung hingabe, und wer heute Friedensgedanken hege, begehe ein schweres Verbrechen gegen den Patriotismus. Die heutigen Erfolge läßten man als Beweis für den zukünftigen Sieg ansehen, aber man dürfe sie unter keinen Umständen als genügt betrachten, um einen vorläufigen Frieden anzubahnen, der ein Dorn in die bisher gebrachten Opfer wäre. Man müsse die Geister zu neuen Opfern entfesseln.

Verhandlungen in der Entente über die Einverleibung türkischen Gebietes.

Aus dem Haag, 5. Oktober, berichtet das „Berliner Tagebl.“: Die „Times“ teilt mit, daß Verhandlungen der Ententemächte mit Rußland eingeleitet seien, die die Behandlung der türkischen Staatsschulden betreffen, falls der Krieg mit Einverleibungen türkischen Gebietes, über die bereits Verträge vorgelesen zu sein scheinen, endigen sollte. Man hat sich prinzipiell geeinigt, daß der einzuverleibende Staat im Verhältnis zu den Einkünften, welche die türkischen Staatsschuldenverwaltung aus den einverleibten Gebieten hatte, an der bei Kriegsausbruch bestehenden türkischen Staatsschuld teilnehmen soll. Im Vordergrund der Verhandlungen steht außer Rußland noch Rumänien.

Englands Druck auf die Neutralen.

Schwedische Reeder unter norwegischem Boykott.

Ein schwedischer Reeder berichtet: Meine Dampfer, die zum Teil nach deutschen Häfen fahren, stehen deshalb auf der englischen Schwarzen Liste. Kommen sie nach Norwegen, so erhalten sie dort weder Lebensmittel noch Kohlen und sogar kein Trinkwasser. Meine Werkstätte reparieren für sie aus und kein Schlepper darf ihnen beim Ein- und Ausfahren helfen. Mein norwegischer Makler, mit dem ich seit 35 Jahren arbeite, hat infolge Drohung des englischen Konsuls die Vertretung für meine Dampfer niedergelegt. Dem Makler wurde mit Entziehung des elektrischen Lichts und des Stohlgases gedroht (Elektrizitätswerk und Gasanstalt benutzen englische Kohlen), wenn er sich den Anforderungen des Konsuls nicht füge. Das geschieht im freien Norwegen!

Die englische Kaffeeperrre über Dänemark.

Die englische Regierung hat in einem Abkommen mit der Vereinigung der dänischen Großhändler sich verpflichtet, in jedem Vierteljahr 5000 Tonnen Kaffee zum Gebrauch an Dänemark freizugeben. Jetzt will sie plötzlich für das laufende Vierteljahr nur 200 Tonnen Kaffee nach Dänemark gehen lassen unter dem Vorwand, daß die Dänen schon reichlich genug Kaffee bekommen hätten. Das kann sich aber, wie dänische Kaffeegroßhändler bemerken, höchstens auf Kaffee in den Händen solcher dänischen Firmen beziehen, die von der englischen Regierung auf die sogenannte schwarze Liste gesetzt sind und deren Kaffee infolgedessen in Dänemark nicht auf den Markt gebracht werden darf, nach Deutschland natürlich noch viel weniger.

„Wer regiert Spanien?“

Aus einer Polemik des Madrider „Temps“-Korrespondenten geht hervor, daß ententefreundliche spanische Blätter ein Verbot fordern, durch das aktive Offiziere die Tätigkeit als Militärkritiker untersagt wird. Die Forderung richtet sich gegen die deutschfreundlichen Kritiker der Blätter „A. B. C.“ und „Debate“. Diese Blätter wenden sich mit Empörung gegen diesen neuen Schachzug der Ententisten. „Debate“ schreibt: „Diese Kampagne kann nicht gebildet werden; es schadet sich für die Regierung nicht, sie zu dulden.“ Im anderen Falle würde der Vorwurf der Schwäche und Minderwertigkeit, der gegen das Ministerium Romanones erhoben wurde, seine Befestigung finden. Wollte die Regierung warten, bis ein Abgeordneter in den Cortes die Frage aufwirft: „Wer regiert eigentlich Spanien?“

Englisch-französisches Mißtrauen gegen die nordische Ministerkonferenz.

W.B. Kopenhagen, 5. Oktober. Wie die „National Tidende“ aus Kristiania meldet, hat der Präsident des Obelstina, Coberg, nach der Rückkehr von seiner Reise nach England und Frankreich in einer Unterredung mit dem Vertreter der „Tidens Tegn“ erklärt, in den Augen der Ententemächte sei Norwegen dasjenige Land Skandinaviens, das am glückseligsten dastände.

Man sehe die Haltung Norwegens als streng neutral an, dagegen könne man nicht leugnen, daß das offizielle Schweden bei den Alliierten nicht sehr beliebt sei. Man habe ganz gewiß bemerkt, daß der ausgeprägte Charakter des Aktivismus gebrochen sei, habe aber mit Recht oder Unrecht die Vorstellung, daß die Politik Schwedens gegenwärtig mehr von Nechthaberei als wirklichem Rechtsgefühl eingegeben werde. Unter diesen Umständen scheine man die nordische Ministerkonferenz in Kristiania mit gewissem Mißtrauen zu betrachten.

Aus Griechenland.

Zur Ministerkrisis.

W.B. Amsterdam, 5. Oktober. Nach einem hiesigen Blatte erzählt die „Times“ aus Athen: Man glaubt, daß ein Koalitionsministerium gebildet wird. Der König erhielt Glückwünsche von 32 Offizieren, die sich in Areta aufhielten und sich weigerten, sich der nationalen Bewegung anzuschließen.

Ungevischheit.

„Daily Mail“ meldet vom 4. d. Mts. aus Athen: Der Minister Rufos erklärte gestern Abend einigen Freunden, daß auf Beteiligung Griechenlands am Kriege augenblicklich verzichtet werde. Das einzige, was sich tun lasse, wäre die Bildung eines Kabinetts, mit dem die Entente verkehren würde. — Prinz Alexander soll dagegen (dem „L.“ zufolge) erzählt haben, daß Griechenland in fünf oder sechs Tagen den Krieg erklären werde.

Viel Kriegsmaterial in Larissa zusammengezogen.

W.B. „Echo“ de Paris“ meldet aus Athen: Der griechische Generalstab hat einen großen Teil des Kriegsmaterials nach Larissa zusammengezogen. Das Motiv dafür ist unbekannt.

Die „Nationale Revolution“.

D. D.-L. Man schreibt der „Deutschen Orient-Korrespondenz“: Benizelos ist gegenwärtig bemüht, mit allen Mitteln die Revolution in Griechenland zu entfachen. Die Hoffnung, auf konstitutionellem Wege, durch Erlangung einer Kammermehrheit wieder die Macht in die Hand zu bekommen und dadurch sein Vaterland in einen Krieg zu stürzen, an dem das Land nicht das geringste Interesse haben kann, ist gescheitert. Er mußte erkennen, daß trotz außerordentlicher Mittel zur Wahlkollation und Wahlbestechung auf eine einigermaßen zuverlässige Mehrheit nicht zu rechnen war. So blieb denn nur das letzte Mittel, einen Umsturz herbeizuführen, um auf diese Weise seinen englischen und französischen Auftraggebern die versprochene Hilfe leisten zu können. Aber auch hier-

Bei muß Venizelos die Erfahrung machen, daß er nicht annähernd die Mehrheit des griechischen Volkes hinter sich hat. Er muß im Gegenteil damit rechnen, daß in dem Augenblick, wo er wagen würde, den Thron König Konstantins zu gefährden, Volk und Heer in seiner ganz überwiegenden Mehrheit zum Schutze der Dynastie sich erheben und seinem Treiben ein gewaltiges Ende bereiten würde. Venizelos hat daher eine neue Form der Revolution erdacht, nicht einen Umsturz in üblichem Sinne will er herbeiführen, sondern eine „nationale“ Revolution, bei der Thron und Regierung erhalten bleiben können, wenn er nur sein Ziel erreicht, einen möglichst großen Teil der Armee und der Mächte den machellosen Kräften der Entente zuzuführen.

Mit aller Offenheit verkündet er jetzt, daß das Ziel seiner Politik die Beteiligung Griechenlands am Kriege gegen die Zentralmächte und ihre Verbündeten ist, während er noch vor kurzem in allen öffentlichen Kundgebungen mit Entschiedenheit darauf hinwies, daß seine Rückkehr zur Macht durchaus noch nicht den Krieg bedeuten würde. Venizelos läßt also jetzt die Maske fallen, da inzwischen doch das ganze Volk erkannt hat, was das letzte Ziel seiner Politik sei. Auch um eine Rechtfertigung für seine revolutionären Umtriebe ist er nicht verlegen. Und gerade hierin zeigt sich die ganze Schamlosigkeit seines Treibens, Mazedonien soll von dem Erbfeind befreit werden, der das Land verunruht und ganz Griechenland bedroht, und dieser Erbfeind ist Bulgarien. Nun weiß man in Griechenland Regierung und Volk, und vor allem Venizelos selbst, daß von keiner Seite griechischer Seite weniger bedroht ist als von Bulgarien. Die bindenden Erklärungen, die die bulgarische Regierung in Athen abgegeben hat, bieten volle Garantie dafür, daß ein neutrales Griechenland in seinem Besitzstand mindestens keine Beeinträchtigung durch den Krieg erfahren wird. Venizelos weiß auch ganz genau, daß der wahre Feind, der Erbfeind, der jeden Machtwechsel Griechenlands auf dem Balkan und im Mittelmeer als eine schwere Beeinträchtigung seiner eigenen Interessen empfindet, Italien ist, und daß nur vor dort Griechenlands mazedonischen Wünschen eine Gefahr droht. Trotz dem aber will er das verräterische Land einem Bündnis zuführen, das Griechenland nur als willensloses Werkzeug seiner eigenen Pläne betrachtet und nicht das geringste Interesse daran hat, das Land für die schweren Opfer, die es seinen Bedrückern bringen mußte, in irgend einer Weise zu entschädigen. Die nationale Revolution des Herrn Venizelos, für die er bisher nur einen sehr beschränkten Kreis Irregelmäßiger gefunden hat, ist also nichts als das letzte Mittel, die Gegenleistung für die aus Paris und London erhaltenen Wohlthaten zu erstaten. Und ein solcher Mann konnte so lange Jahre für einen Patrioten gelten und einen maßgebenden Einfluss auf die Geschichte seines Landes haben, der nun in der Schicksalsstunde einen gemeinen Verrat begeht. (B. g.)

Die englische Gewalt in Portugal.

Die Madrider „Korrespondenz Militä“ veröffentlicht den Bericht eines Augenzeugen über die Tage in Portugal. Danach sei jeder Rest von Freiheit verschwunden. Die Regierung habe mit der Wiedereinführung der Todesstrafe das Volk mit Gewalt auf die französischen Schicksale führen wollen, wogegen sich alle Schichten der Nation gekränkt hätten. Die Unionisten und Sozialisten verlangten die Veröffentlichung eines Weißbuchs, dem die Demokraten widerstrebten, da die Dokumente die Erniedrigung der Regierenden durch England und Frankreich bewiesen. Am 21. August bei der gewaltigen Durchdringung der Todesstrafe wenigstens auf dem Kriegsschauplatz hat eine große Volkskundgebung vor dem Parlament stattgefunden unter Hochrufen auf die Abgeordneten der Opposition, Steinwürfen, Beschimpfungen und Schlägeln von Sprenggeschossen auf den Kraftwagen des Unterrichtsministers; verschiedene Abgeordnete, die für die Todesstrafe gestimmt hätten, seien schwer verletzt worden, ein Fähnrich, der den Krieg hochleben ließ, sei fast getötet worden von der Menge. Die Kisten seien überaus erregt und es sei unmöglich, die Ereignisse bei einer Einschiffung von Truppen voraussehen. Bahnen sind fast überall häufig; von den Regimentern Braga und Catelobranco seien über tausend Mann über die spanische Grenze entflohen.

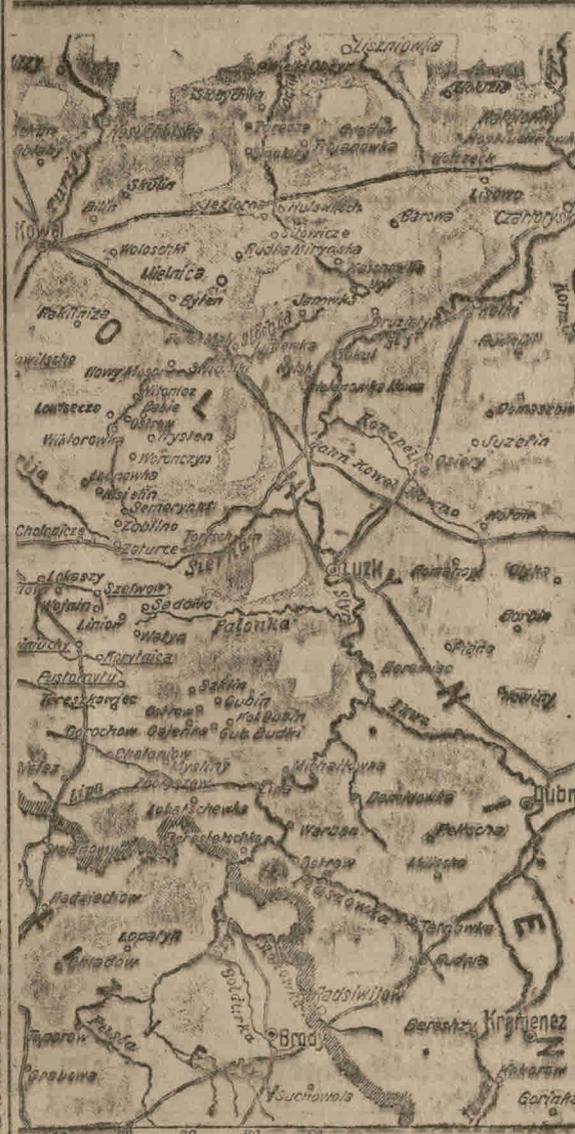
Deutsche Seide.

Im Jahre 1913, dem letzten, aus dem eine zusammenfassende Statistik vorliegt, waren für Seide allein nicht weniger als rund 164 Millionen Mk. aus Deutschland an das Ausland zu zahlen. Schon zu Zeiten, wo diese Verhältnisse noch nicht den Umfang angenommen hatten, erwarb man einfache Männer, unter ihnen in erster Linie Friedrich der Große, den Wert, den die Schaffung einer Seidenindustrie für Deutschland haben würde. Auf seinen Befehl wurden in Preußen, vor allem auch in der Mark, Maulbeerplantagen in Massen angelegt, auf denen Seidenraupen gezüchtet werden sollten. Aber trotz aller Mühe, die man sich gab und trotz der ausgesetzten Prämien, war den Unternehmungen kein Erfolg beschieden.

Das wird sich jetzt ändern. Professor Dr. Hugo Dammer hat schon vor zwanzig Jahren festgestellt, daß man die Seidenraupen anstatt mit den Blättern des Maulbeerbaumes auch mit Schwarzwurzelblättern füttern kann. Hierzu kommt aber noch ein weiterer Vorteil. Mit den Maulbeerblättern ließ sich nur eine einzige Frucht jährlich durchführen. Bei der Verwendung von Schwarzwurzelblättern können mehrere Fruchtjahre im Jahre durchgeführt werden. Nach den Berechnungen von Professor Dammer wird infolgedessen die bisher in Deutschland eingeführte Seidenmenge, zu deren Gewinnung rund 1 1/2 Millionen Menschen nötig waren, von etwa 35 000 bis 40 000 Büchern gedeckt werden können. Für den einzelnen Biber wird sich dadurch die Rentabilität erhöhen. Dabei kann außerdem noch sehr armer Boden ausgenutzt werden, muß doch die zur Frucht dienende Schwarzwurzel im Gegeßab zu der für den Genuß bestimmten, gerade auf solchem Boden an-

gepflanzt werden. Die Seide selbst ist besser als die mit den bisherigen Futtermitteln gewonnene.

Alljährlich wurde die „Deutsche Seidenbau-Gesellschaft“ gegründet, die die Jucht nach dem Dammer'schen Verfahren im großen Betreiben will. Abgesehen davon, daß diese Gesellschaft auch das schöne Ziel verfolgt, Arbeiterinnen und vorletzte Arbeiter zu beschäftigen, strebt sie auch dahin, Deutschland vom Ausland unabhängig zu machen. Die gewaltigen Summen, die wir bisher für Seide in das Ausland sandten, werden unserem Nationalvermögen erhalten bleiben. Es ist sogar anzunehmen, daß es hier ebenso geht, wie es schon auf verschiedenen anderen Gebieten ging. Deutscher Fleiß und deutsche Mithrigkeit werden sich nicht beirren lassen, nur für den eigenen Bedarf zu arbeiten. In die Stelle der bisherigen Einfuhr von Seide wird in Zukunft vielleicht sogar eine Ausfuhr treten. Die auf Grund der Arbeiten eines deutschen Forschers begründete Seidenraupen kann eine Quelle des Wohlstandes für unser Land werden.



Die Kämpfe bei der Armee Böhmen-Ermals

Letzte Nachrichten.

Zeichnungen auf die fünfte Kriegsanleihe.

Berlin, 6. Oktober. Bis zum gestrigen Zeichnungsschluss für die fünfte Kriegsanleihe wurden bei den 14 Groß-Berliner Kreis- und Gemeindeparzellen 183 150 000 Mark gezeichnet. Die meisten Sparparzellen Groß-Berlins weisen eine Zunahme gegenüber der vierten Kriegsanleihe auf.

Das vorläufige Gesamt-Ergebnis der Zeichnungen beträgt in Karlsruhe 87 Millionen (gegen 84 Millionen bei der vierten Kriegsanleihe), in Wlging 42 Millionen (gegen 34), in der Provinz Ostpreußen 76 Millionen (gegen 61), im Herzogtum Coburg 13 558 000 Mk., in Danzig über 88 Millionen (gegen 70), bei der Reichsbank in Gotha 25 Millionen, in München-Gladbach 24 Millionen. Bei den Zeichnungsteilen in Mathenow sind rund 4 500 000 Mk. gezeichnet worden.

In Dresden-Stadt ohne Land wurden auf die fünfte Kriegsanleihe 178 (gegen 167) Millionen gezeichnet.

Danzig, 5. Oktober. Auf die fünfte Kriegsanleihe wurden bei der Reichsbank-Hauptstelle Danzig gezeichnet insgesamt 88 800 000 Mk., gegen 70 Millionen bei der vierten und 91 Millionen bei der dritten Anleihe.

Essen, 5. Oktober. Das vorläufige Ergebnis der Zeichnungen auf die fünfte Kriegsanleihe bei der Essener Reichsbank beträgt 158 Millionen.

In den „Berliner Politischen Nachrichten“ wird gesagt, daß, nach dem Verlauf des Zeichnungsgeschäftes zu urteilen, mit einer neuen gewaltigen Leistung der Finanzkraft des deutschen Volkes gerechnet werden dürfe. Dann heißt es: Mit dieser Leistung hat das deutsche Volk vor der ganzen Welt den Beweis geliefert, daß zwei schwere Kriegsjahre seine finanzielle Kraft nicht zu erschüttern vermocht haben, daß diese Kraft in der Kriegsnot des Vaterlandes erhebend und hoffnungslos für uns, fürchtbar für unsere Feinde sich erst recht entfaltet hat.

Der Tauchbootkrieg.

Frankfurt a. M., 5. Oktober. Wie der „Frankfurter Zeitung“ aus Kopenhagen vom 4. Oktober gemeldet wird, bringen die Nachmittagsblätter an hervorragender Stelle

Mitteilungen aus London, wonach die englische Regierung gewissen neutralen Regierungen eine Note übermietet hat, die darin zielt, daß Tauchboote in neutralen Gewässern und Häfen künstlich aller Schutz des Völkerrechts entzogen werden solle.

Deutsche Internier befragen die Universität Zürich. Bern, 5. Oktober. 100 bis 200 deutsche Internierte werden studienhalber diesen Winter die Universität Zürich besuchen.

Der Ministerwechsel.

W.B. London, 5. Oktober. (Reuter.) Es stehen wichtige ministerielle Veränderungen in Russland infolge der Ernennung von Protopopow zum Minister des Inneren bevor. Der Name des liberalen Duma-Präsidenten Godynko wird im Zusammenhang mit der Ausrückung dieses hohen Amtes genannt. Bisher sind die Nachrichten noch nicht amtlich bestätigt.

Jaurès' Papiere.

Berlin, 6. Oktober. Wie die „Newyorker Post“ (samt Berliner Morgenpost) aus Frankreich meldet, hat die französische Regierung durch außerordentliche Mittel versucht, um zu Jaurès' hinterlassenen Papieren zu gelangen. Sie sind indessen in der Schweiz in Sicherheit gebracht worden.

Unter diesen Papieren soll sich, der „Post“ zufolge, auch ein Brief an Banderwiche vom 30. Juli 1914 befinden, in dem es heißt: Hier in Frankreich arbeiten wir mit allen Gewaltmitteln für einen Krieg, der ausgerufen werden muß, um erbliche Regierungen zu bestrafen, da die Pariser und die Londoner Wörten in Petersburg spekuliert haben.

Eine Republik im südlichen China?

W.B. London, 5. Oktober. „Central News“ meldet aus Hongkong, daß Sunyatsen sich an die Spitze einer Bewegung gestellt hat, die auf die Bildung einer südlichen Republik mit den Provinzen Kanton, Kweichow, Szechuan, Kwangsi, Kwangtung und Französisch-Indochina abzielt.

Die von Portugal gestohlenen deutschen Schiffe.

W.B. Bern, 5. Oktober. Der „Comps“ meldet aus Lissabon: Am vergangenen Montag wurden 15 beschlagnahmte deutsche Schiffe der englischen Regierung in Lissabon übergeben.

Literarisches.

„Rheingold“ von Richard Wagner. Neues Heft der „Musik für alle“. Verlag Neumann & Co., Berlin-Wien. Preis 50 Pfg. „Rheingold“ gehört zu den erfindungsreichsten Schöpfungen Wagners, enthält es doch bereits die wesentlichen Leitmotive der Trilogie in sich vereint. Daneben aber die bekanntesten größer ausgeführten melodischen Szenen, wie den herrlichen „Gesang der Rheingötter“ und den pompösen „Einzug der Götter in Walhall“.

König Wilhelm II. von Württemberg und Graf Zeppelin. Daß der König von Württemberg zu den ersten und treuesten Förderern gehört, die Graf Zeppelin bei der Erfüllung seines Lebenswerkes gefunden, war bisher schon in engeren Kreisen bekannt. Nun finden wir in der Festnummer, die die Zeitschrift „Neuer Band und Meer“ zum 25-jährigen Regierungsjubiläum des Königs herausgibt, ein ausführliches Dankesbekenntnis des Grafen Zeppelin, den die Redaktion der genannten Zeitschrift um eine Neuherausgabe zum festlichen Tag gebeten hatte. Graf Zeppelin schreibt u. a.: „Wenige wissen, wie sehr das Zusammenfallen der Regierungszeit König Wilhelms II. mit der Entstehung und Entwicklung der Luftschiffahrt entscheidend für unsere Gegenwart ist. Im Jahre 1904 waren ein erstes Mal alle meine eigenen und von mir anzutreiben gewesenen Mittel erschöpft; da rettete der König das Luftschiffbauunternehmen vor dem sonst unausbleiblichen Untergang durch die Bewilligung einer Lotterie in Württemberg. Und es darf überzogenenfalls behauptet werden, daß König Wilhelm II. in vorhersehbarer Linie derjenigen steht, denen man die Verwirklichung meiner Erfindung zu verdanken hat.“

Lebensgaben sind allen unsern im Felde stehenden Soldaten hochwillkommen. Darum möchten wir unsere Leser darauf hinweisen, daß Wybert-Tabletten, die in allen Apotheken und Drogerien in versandfertigen Feldpackungen erhältlich sind, sich ganz besonders zu Lebensgaben eignen. Bei den ungeheuren Strapazen, denen unsere Soldaten im Winterfeldzug ausgesetzt sind, spielen Erkältungskrankheiten der Lungenorgane und der Lungen eine große Rolle. Vor solchen Erkältungen schützen Wybert-Tabletten wie kein anderes Mittel. Dazu kommen ihre durchsichtigen Eigenschaften, durch welche den Truppen mit Wybert-Tabletten eine große Wohlthat erwiesen wird. Wer wollte da nicht seinen Lieben im Felde einen praktischen Lebensgabe mit einer oder zwei Wybert-Schachteln senden?

Wettervorhersage für den 7. Oktober.

Wieder zunehmende Bewölkung, stichweise auch Regen, warm.

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Gegründet 1860.

- Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken. : : :
- Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen und gelösten Effekten. : : :
- Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheinebogen. An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen.
- Kostenfreie Vermittlung von Zahlungen an Kriegsgefangenen.

Baptistengemeinde Waldenburg,
Mühlentstraße 37.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.
Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt.
Baptistengemeinde Dittersbach,
Hauptstraße 143, II.

Sonntag abend 8 Uhr: Predigt.
Donnerstag abend 8 Uhr: Predigt,
Blumenau, Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.
nachmittags 3 Uhr: Predigt.
Dienstag abend 8 Uhr: Predigt.
Baptistengemeinde Neu Salz-
brunn, Bethel-Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt.
nachm. 4 Uhr: Predigt.
Freiburg i. Schl., Kapelle.

Sonntag vorm. 9 Uhr: Predigt,
nachm. 3/2 Uhr: Predigt.
Mittwochabend 8 Uhr: Beistunde.
Jedermann ist herzl. willkommen!

△ Gl. a. z. Br.-Tr. Donnerstag
d. 12. 10., ab. 7/2 U.: U. △ II.
Donnerst. d. 19. 10., ab. 8 U.:
Vortrag.

Lauten-(Gitarre-)Unterricht
erteilt, auch nach außerhalb,
G. Alexander, Neu Salzbrunn,
Eigenheim-Kolonie 10.

Zeitgedichte
jeglicher Art,
Widmungen, Nachrufe usw.
werden angef. (auch auf briefliche
Bestellung). Meine Liedertexte
lieferer ich auch in vorzüglicher
Originalversion mit Klavier-
begleitung.
Tom,
Codrusstraße 25, 1 Treppe.

Bruchfranke
behandelt ohne Operation nach be-
sond. Verfahren. Nächste Sprech-
stunde in Breslau, Hotel „Bres-
lauer Hof“, am Mittwoch den
11. Oktober, von 10—1 Uhr.
Dr. med. Laabs,
Spezialarzt für Bruchleiden,
Berlin W. 62, Kleiststr. 26.

4 räd. Handwagen, nicht über
2 Ztr. Tragkraft, zu laufen
gesucht Nieder Salzbrunn 36.

Gebr. Damen- und Herren-Räder
(menn auch reparaturbedürftig,
kauft **Ferdinand Kaizler**)
Waldenburg, Auenstr. 4.

Schuhhaus Wollner,
Waldenburg,
gegr. 1883 — Fernruf 145.
Charlottenbrunner Straße 18
und Kaiser-Wilhelm-Platz 9,
eigene Werkstatt,
führt gute preiswerte
Schuhwaren!

**Tüchtige Hilfsbrenner
und Arbeiter**
für die Tonmaschine bei hohen
Lohnblättern für sofort gesucht.
Carl Krister,
Porzellanfabrik,
Waldenburg i. Schles.

Pferdeknecht,
dessen Frau Kuhstall-Arbeiten
übernimmt, bei gutem Lohn und
Deputat per 1. Jan. 1917 gesucht.
Dom. Nieder Rathen
bei Abendorf, Kreis Neurode.

Suche Mädch. m. Kochkenntn. i.
Gasth. f. bald, Mäde u.
Jungen für bald und Neujahr.
Magdalena Bendel, gewerbsm.
Stellenn., Friedländer Str. 17.

Ein älteres u. 1 jüng. Mäd-
chen zur Bandwirtsch. Neuj.
gef. Zu meld. bei Rosenberger,
Hochwaldstraße 4, 2 Treppen.

Müllabfuhr und Papier Sammlung.

Zur Interesse einer staubfreien Entleerung der Müllleimer
werden alle Hausbesitzer und Mieter aufgefordert, sperrige Stoffe,
wie festes Papier, Strohhallen usw., nicht in die Müllleimer
hineinzustopfen. Das Papier ist zu sammeln, alle anderen leicht
brennbaren Stoffe sind, soweit sie nicht noch einen Sammelwert
besitzen oder anderweitig verwendet werden können, alsbald zu
verbrennen.

Waldenburg, den 30. September 1916.

Der Magistrat.

J. B.: Luks.

Deckung des Bedarfs an Leim.

Dieserigen Gewerbetreibenden und Handwerker, welche Leim
verbrauchen, wollen bei den Obermeistern des entsprechenden
Gewerbes umgehend anmelden, welchen Bestand von Leim sie am
15. September 1916 befüllen und welchen monatlichen Bedarf an
Leim sie für die Zukunft voraussichtlich haben werden. Es handelt
sich namentlich um Tischler, Drechsler, Stellmacher, Buchbinder,
Sattler, Maler und Hutmacher.

Die entsprechenden Meldebogen sind von den Obermeistern zu
beziehen.

Handwerker und Gewerbetreibende, welche einer Zunft nicht
angehören oder für deren Gewerbe eine Zunft an ihrem Wohn-
orte nicht besteht, haben sich an den für ihren Wohnort zuständigen
Tischlerobermeister zu wenden.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 4. Oktober 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

J. B.: Luks.

Am 30. September bzw. am 4. Oktober sind die Brotbücher,
lautend auf August Wiesner, Hochwaldstraße 2, bzw. auf
Alfred Laufer, Charlottenbrunner Straße 6, abhanden gekommen.
Auf diese Brotbücher darf nichts mehr verabsolgt werden, und
Personen, welche sie vorlegen, sind sofort der Polizeiwache mit-
zuteilen.

Waldenburg, den 6. Oktober 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Die Aufnahme neuer Schüler

in die gewerbliche Fortbildungsschule findet

Dienstag den 10. Oktober 1916, von 6 bis 8 Uhr abends,
im Zeichenstalle der katholischen Knabenschule, Töpferstraße, statt.

Nach dem bestehenden Ortsstatut sind alle im Stadtbezirk
wohnhaften gewerblichen Arbeiter (Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge,
Fabrikarbeiter, Laufburichen, Haushälter, Kellner, Kutscher, Schreib-
lehrlinge) zum Besuch der Schule bis zum 18. Lebensjahre ver-
pflichtet und spätestens am 6. Tage nach der Annahme zum Ein-
tritt anzumelden. Zu den fortbildungsschulpflichtigen Schreib-
lehrlingen gehören außer den kaufmännischen Angestellten die
Schreiber in den Fabrikkontors, Versicherungsagenturen und tech-
nischen Büros, worauf wir besonders aufmerksam machen. Während
der Probezeit sind alle Genannten ebenfalls schulpflichtig.

Nach § 8 des Ortsstatuts können Gewerbeunternehmer wegen
unterlassener oder nicht rechtzeitig erfolgter Anmeldung der Lehrlinge
usw. auf Grund des § 150 Nr. 4 der Gewerbeordnung mit
Geldstrafe bis zu 20 Mark belegt werden.

Waldenburg, den 29. September 1916.

**Das Kuratorium
der gewerblichen Fortbildungsschule.**
Schulz.

Bekanntmachung.

Die städtische Sparkasse hat noch
Schrankfächer

zu vermieten.

Waldenburg, den 15. September 1916.

Der Verwaltungsrat.

Dr. Erdmann.

In unier Handelsregister A Bd. I Nr. 33 ist bei der Firma
„Curt Seibt, Buchhandlung, Waldenburg“, am 2. Oktober
1916 eingetragen: Inhaberin ist jetzt die Frau Buchhändler Mar-
garete Gertrud Seibt, geb. Marx, in Waldenburg. Der Ueber-
gang der in dem Betriebe des Geschäfts begründeten Forderungen
und Verbindlichkeiten ist bei dem Erwerbe des Geschäfts durch
Frau Seibt ausgeschlossen.

Amtsgericht Waldenburg i. Schl.

Nieder Hermsdorf.

Am 2. und 3. Oktober 1916 sind die Brotbücher, Nr. 917,
lautend auf den Namen Albert Kittner, Mittlere Hauptstraße 14,
Nr. 1852, lautend auf den Namen Hermann Letzner, Untere
Hauptstraße 18 wohnhaft, verloren gegangen.

Auf die Bücher darf nichts verabsolgt werden, und Personen,
welche sie vorlegen, sind sofort dem Einwohner-Meldeamt mit-
zuteilen.

Nieder Hermsdorf, den 4. 10. 16. Gemeindevorsteher.

Plakate: Von 1 bis 2 Uhr geschlossen

sind zu haben in der

Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“.

**Stellmacher, Tischler,
1 Maschinenarbeiter,
Schmiede, Schlosser, sowie 1 Anstreicher**
werden für bald gesucht.

Max Thiel, Wagenfabrik.

Allen Spendern einer Gabe am Opyfertage für die
Deutsche Flotte, sowie den Sammlerinnen, welche
sich bereitwillig in den Dienst der guten Sache ge-
stellt haben, sagen wir herzlichsten Dank. Das Ergebnis der
Sammlung beträgt nach Abzug der Unkosten 575.11 Mk.

**Ortsgruppe Nieder Hermsdorf
des Deutschen Flotten-Bereins.**

Marr, i. B.

Säuglingsfürsorgestelle Waldenburg, Auenstraße 24,
parterre.
Beratungsstunde für gesunde und kranke Säuglinge:
Montags von 11—1 Uhr.

Mütter, welche keine behördliche Bescheinigung haben, werden
erlaubt, die Steuerkarte mitzubringen.

Sprechstunden der Schwester: Vormittags von 8—9 Uhr.

Konservatorium der Musik.

(Dem „Musikpäd. Verb.“ angeschlossen.)

Waldenburg, Töpferstraße Nr. 36.

Telephon 72a.

Haltestelle Sonnenplatz.

Ausbildung in allen Zweigen der Musik von den Anfangs-
gründen bis zu künstlerischer Reife. Mässiges Honorar, 6 Lehr-
kräfte. Eintritt jederzeit. Näh. durch den Leiter **Franz Herzig.**

Für die Herren Fleischermeister!

Kundenbücher

zum Eintragen der Fleischkarten-Inhaber

sind laut Vorschrift zu haben in der

Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“.

Leimverbraucher!

Die Mitglieder der Tischler-Zunft zu Waldenburg, auch
Nichtmitglieder anderer Gewerbe, welche Leim benötigen, können
die dazu erforderlichen Anmeldebogen bei mir bis 8. d. Mts. abholen.

H. Langer, Obermeister, Töpferstraße 21.

4 Stuben,

Küche, Badeeinrichtung, Mäd-
chenkabinett, 2. Stock Freiburger
Straße 4a, Ostern zu beziehen
Wilde, Freiburger Straße 4.

**Eine kleine Wohnung, Stube
und Küche, eine größere
Wohnung, Stube und Küche, im
Hinterhaus 1. Januar zu bezie-
Hotel zur goldenen Sonne.**

**Stube und Küche Neujahr zu
beziehen Barbarastr. 8.**

**3 Zimmer, Küche, Entree u. 1
Zimmer u. Küche bald z. verm.
Augustastr. 2, bei John.**

**Eine Stube mit Entree und
Gass bald zu bez. Walden-
burg Neustadt, Blücherstr. 10, p.**

**Eine große und eine kleinere
Stube sind zum 1. Novbr.
zu beziehen. Mühlentstraße 22.**

**Eine Stube mit Küche per
bald oder später zu verm.
Gasthaus „Drei Rosen“.**

**2 Zimmer, Küche, Entree und
Loggia, f. 260 Mk. inkl. Wasser-
geld ist 1. November oder später
Zietenstraße 3 zu vermieten bei
Scharf, Hermannstraße 17.**

**3 Stuben, Küche, Entree,
Bad, Mädchenkammer per bald
zu vermieten
Hermannstraße 7, 2. Etg.**

Gr. Stube b. z. bez. Bergstr. 1a.

**Größe Stube 1. November zu
beziehen Töpferstr. 27.**

**2 Stuben und Küche, part.
1. Oktober zu beziehen
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.**

**2 einzelne Stuben an ruhige
Mieter bald zu vermieten
Friedländer Straße 11.**

**Eine Stube zu vermieten
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.**

**Möbl. Zimmer zu vermieten
Friedländer Str. 13, III, 1.**

**Möbl. Zimmer mit Pension
bald zu vermieten
Sandstraße 2a, 3 Tr. 1.**

**Eine Stube mit Küche und
1 Stube 1. Jan. 1917 zu bez.
Ober Waldenburg, Kirchstr. 44.**

**Eine große, freundliche Stube
mit anstoßender Kammer
per Neujahr zu vermieten
Hermsdorf, Obere Hauptstr. 16a.
Paul Hamann.**

**Besseres Logis f. Herren Ober
Waldenburg, Chausseestr. 8a**

Pfadfinder-Korps Waldenburg.

Sonnabend den 7. Oktober c.,
abends 7/8 Uhr: Versammlung.
Heim. Erledigung der Feld-
post an unsere Feldmeister.

Sonntag den 8. Oktober c.: Ge-
ländeübung. Antreten am Heim
1/2 Uhr nachmittags. Ohne
Abfuchen.

Stenographen-Verein

„Stolze-Schrey“, Waldenburg.

Vereinslokal: Gorkauer Bierhalle.

Übungsabend:
Jeden Dienstag 8 1/2 Uhr.

Victoria-

Theater,

Waldenburg Neustadt,

Scharnhorststr. Nr. 3.

Nur 2 Tage!

Sonnabend den 7. u. Son-
tag den 8. Oktober:

Das große Schlager-Programm

mit

der schönen Tragödin

Maria Carmi-Vollmüller

in:

Der Flug

der Schönheit.

Stückenroman in 5 Akten.

**Die Söhne des
Brafen Steinfels.**

Ausspiel in 3 Akten.

Neuest. Victoria-Kriegsbericht

und der übrige

hervorragende Spielplan.

Anfang der Vorstellungen 8 Uhr

und 8 1/2 Uhr.

Gute Musik u. Regitation.

Sonntag nachm. 4 Uhr:

Große Familien- und

Sinder-Vorstellung!

Feldwebels Junge.

Waldenbrama in 3 Akten.

und das übrige Programm.



Die Britendämmerung.

Von unserem Berliner Korrespondenten.

Von den vielen Prophezeiungen, die zu Beginn dieses Weltkrieges fielen, ist wohl keine so gründlich widerlegt worden wie das am 3. August 1914 gemachte prahlerische Versprechen Sir Edward Greys, daß England, wenn es am Kriege teilnahm, wenig mehr zu leiden haben werde, als es leiden würde, wenn es neutral bliebe. Grey und die anderen Drahtzieher an der Rheinse vertrauten damals auf die Sicherheit, welche die insulare Lage den Briten bot, und auf die stolze Flotte, die nach englischer Behauptung die Wogen beherrscht. Sie dachten sich die Rolle Englands im Weltkriege derart, daß es in der Hauptsache den Krieg finanzierte, natürlich mit reichlichem Zinsgenuss, und daß es Blut gegen Geld eintausche, daß es nicht nur seine wehr oder minder farbigen unmittelbaren Vasallen, sondern auch die nicht farbigen, die Franzosen, Belgier, Russen, Serben, Montenegriner, zu denen sich dann noch die Italiener gesellten, zur höheren Ehre Englands fechten und sterben lasse.

Albions durchsichtiger Plan war dabei, die Rolle des Züngleins an der Waage zu spielen. Es gedachte seinen Alliierten gerade so viel zu helfen, als nötig war, um sie nicht gegen die Mittelmächte unterliegen zu lassen. Wenn im übrigen Grey dem damaligen deutschen Vorgesandten in London erklärte, die Teilnahme Englands am Kriege könne unter Umständen für Deutschland vorteilhaft sein, so meinte er damit natürlich, daß England ein Interesse daran hatte, einen leichten Sieg Frankreichs und Russlands über die Mittelmächte zu verhindern. Denn in diesem Falle wären die Bundesgenossen allzuwenig geschwächt aus dem Kriege hervorgegangen, und England erstrebte ja nicht nur die Mattsetzung Deutschlands und der Donaumonarchie, sondern auch Frankreichs und Russlands, die ihm im Grunde noch gefährlichere Rivalen sind. Ja, auch Italien! Und deshalb verstand es die britische Diplomatie, auch dieses in den Krieg zu ziehen, damit nicht etwa die letzte europäische Großmacht bei diesem allgemeinen Ueberlauf leer ausgehe und als gefährlicher Konkurrent übrig bleibe.

Allein es kam anders. Die insulare Lage Englands schützte dieses nicht vor der Invasion unserer Zepeline. Unsere U-Boote führten einen vernichtenden Krieg gegen die englische Kriegs- und Handelsmarine, und die britische Armada, der Stolz Albions, das Rückgrat des Imperiums, erlitt in der Seeblacht am Skagerrak eine schwere Niederlage. Damit war die Mär von Albions Seeherrschaft gründlich zerstört, war das Phantom vernichtet, welches die Mächte allzulange geschreckt hatte, war der Nimbus dahin, der die Söhne der Neutralen vor der britischen Seeherrschaft bedingte.

Aber nicht genug damit, daß der Glaube an Englands Seegewalt schwand, das britische Volk mußte auch wohl oder übel die Probe auf das zweite Exempel machen, auf seine Leistungsfähigkeit zu Lande. Der Plan, den Krieg bis zum letzten Franzosen, Belgier, Russen usw. zu führen, war nicht mehr aufrecht zu erhalten, denn die französische Regierung drohte mit dem Kriegsstreit, wenn England sich nicht zu einer ernstlichen Mitarbeit entschliesse, und die Russen, denen man das Dardanellenversprechen — ihr eigentliches Kriegsziel! — nicht gehalten hatte, liebäugelten mit dem Sonderfrieden. Das war der Ursprung der großen englischen Offensive, deren Durchführung die gefährliche allgemeine Wehrpflicht bedingte. Nachdem der britische Militarismus versagt hatte, mußte man sich zum Militarismus bekehren, den man angeblich in diesem Weltkriege bekämpfen wollte. Und auch dieser Militarismus rettet England nicht mehr, das sieht jetzt gezwungen sieht, sein Imperium nicht nur am Suezkanal und an der Eingangspforte zum Orient, in Mazedonien, sondern auch an der Somme zu verteidigen, auf dem europäischen Festlande, entkleidet der insularen Herrlichkeit.

Auch diese letzte Probe auf das Exempel hat England schlecht bestanden. Als die solange vorbereitete Generaloffensive einsetzte, in die England mit den frischen Kräften seiner ganzen Nation eintrat, da verhielt die britische wie die französische Presse, daß sich nun alles, alles wenden werde. Aber in Wahrheit hat sich nichts gewendet. Die kleinen lokalen Erfolge stehen in argem Mißverhältnis zu den schweren Verlusten, und von allem, was man prahlerisch in Aussicht gestellt hatte, von dem gewaltigen Durchbruch, von der Aufrichtung der deutschen Front, von dem Marsch nach Deutschland, wo man sich mit den Heeren des Zaren ein Stellbildchen geben wollte, ist nichts in Erfüllung gegangen. Es hat sich gezeigt, daß die britische Offensive nur eine von den vielen war, daß auch „Kitcheners Millionenheer“ die verlorene Sache der Alliierten nicht zum Siege zu führen vermochte. So beginnt denn die große britische Dämmerung. Englands Bundesgenossen ebenso wie die Neutralen erkennen, daß es Höhen waren, die sie — allzulange! — angebetet haben.

Deutsches Reich.

W.B. Berlin, 6. Oktober. Der Hauptauschuß des Reichstags, der am 4. d. Mts. die streng vertraulichen Besprechungen im engeren Kreise mit der Regierung zu Ende geführt hat, hat gestern die Sonnabend abgebrochenen vertraulichen Verhandlungen über die Fragen der auswärtigen Politik wieder aufgenommen.

— In Aussicht genommene Verordnung über Höchstpreise für verdoorbene Getreide. Die bisher gültigen Höchst-

preisbestimmungen für Speisefett erstrecken sich nur auf solche Waren, welche für den menschlichen Genuss geeignet sind, nicht aber auf verdoorbene Ware. Es ist seit einiger Zeit in der Presse wiederholt darauf hingewiesen worden, daß schlecht gewordene Butter oder verdoorbene Margarine oder Knochenpeisefette zu Preisen, die weit über den Höchstpreisen für gute Waren liegen, verkauft worden sind. Ob die dabei mehrfach erhobene Behauptung, daß die genannten Speisefette absichtlich nicht genügend gepflegt worden seien, sodaß sie verderben konnten oder daß man sie für verdoorben erklärt, um sie den Höchstpreisbestimmungen zu entziehen, zutrifft, wird seitens des Kriegsernährungsamts regelmäßig genau nachgeprüft. Dem Mißstande, daß für verdoorbene Waren sehr viel höhere Preise als für gute zu erzielen sind, wodurch ein Anreiz für mangelhafte Behandlung der Ware gegeben ist, muß ein Ende gemacht werden. Deshalb wird beabsichtigt, in nächster Zeit eine Verordnung zu erlassen, in welcher für die verdoorbene Speisefette Höchstpreise festgesetzt werden, die so bemessen sind, daß die Mißstände unter allen Umständen ausgeschlossen werden.

— Ursachen der Ledervertierung. Vom Standpunkte einer auf das Allgemeininteresse gerichteten Volkswirtschaft aus können höhere Preise nur dann gerechtfertigt werden, daß die Erzeugung durch teurer arbeitende Betriebe ermöglicht werden muß. Wie aber gerechtfertigt man die höheren Preise von Produkten, die früher unermessbar waren, jetzt aber mit Nutzen auf den Markt gebracht werden können, weil die Konkurrenz des Auslandes fehlt? Vom Gerbstoffmarkt wird z. B. berichtet: „Das Rindenschalen ist größtenteils beendet, und es läßt sich jetzt einwandfrei feststellen, daß die Gewinnung die in Friedenszeiten erheblich überhöht. Die von der ersten Hand bisher angebotenen erheblichen Posten lassen dies zweifellos erkennen. Die staatlichen, städtischen und herrschaftlichen Forstämter haben nicht nur durch die Verstärkung der Rindenerzeugung selbst, sondern auch durch Erlaß von die Friedenszeiten weit übersteigenden Sägen ihre Einnahmen wesentlich gesteigert.“ Wann wird den in Frage kommenden Stellen klar werden, in welcher unverantwortlicher Weise sie auf diese Art die Leder- und Schuhwarenpreise steigern helfen?

— Ein neuer Gaunertrick. Bei einem Mandanten der Rechtsanwältin v. R. und Dr. N., einem Berliner Hausbesitzer, erschien am Sonntag ein Mann, der sich als Angestellter der Rechtsanwältin ausgab. Er legte dem Hausbesitzer eine Abschrift eines Gerichtsbeschlusses und einen mit der Unterschrift und dem Firmenstempel des Rechtsanwalts v. R. versehenen Brief vor, wonach letzterer unter Bezugnahme auf den Gerichtsbeschluss um sofortige Einzahlung eines Betrages von 150 Mk. ersuchte. Da das Rubrum der Prozeßsache genau stimmte, zahlte der Hausbesitzer den verlangten Betrag, mußte aber hinterher feststellen, daß er einem Gauner zum Opfer gefallen war. Dieser hat sich einen Firmenstempel des Rechtsanwalts von R. anfertigen lassen und auch seine Unterschrift gefälscht. Ein Angestellter der Rechtsanwältin kommt nicht in Frage, man nimmt vielmehr an, daß der Täter das Material zu dem gefälschten Beschlusse aus den im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Bekanntmachungen der öffentlichen Zustellung geschöpft hat.

— Vom Burgfrieden zum dauernden Frieden. Die großen Handlungsgehilfen-Vereine sind übereingekommen, dahin zu wirken, daß die früher in der kaufmännischen Ständebewegung vielfach hervorgetretenen Kämpfe nach dem Kriege nicht wieder in der bisherigen Form ausleben. Es ist in einem gemeinsamen Ehrenrat als Schiedsgericht eine Stätte geschaffen worden, deren Entscheidung im Notfalle angerufen werden kann. Das Schiedsgericht hat seinen Sitz in Hamburg und Berlin. An dem Abkommen sind beteiligt: Deutscher Verband Kaufmännischer Vereine, Frankfurt a. M., Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband, Hamburg, Verband Deutscher Handlungsgehilfen zu Leipzig, Verein für Handlungs-Commis von 1858 (Kaufmännischer Verein), Hamburg.

München. Ritter von Orterer †. Der Präsident der bayerischen Kammer, Abgeordneter Geheimrat Dr. Ritter von Orterer, Erzkanzler, ist gestern nachmittags 5 Uhr verschieden. Orterer, dessen Gesundheitszustand in den letzten Tagen das Schlimmste bekräftigt ließ, hat ein Alter von 87 Jahren erreicht. Seit dem Jahre 1902 war er Gymnasialdirektor in München. Dem bayerischen Landtage gehörte er seit 1888 an; die letzten 17 Jahre war er Kammerpräsident. Orterer galt seit vielen Jahren als einer der einflussreichsten Politiker des in Bayern allmächtigen Zentrums.

Stuttgart. Regierungs-Jubiläum in Württemberg. Der König und die Königin nahmen gestern vormittags die 68. Geburtstagsgewandlung zum 25-jährigen Regierungs-Jubiläum entgegen.

Protopopow.

D. D.-A. Man schreibt der „Deutschen Orient-Korrespondenz“: Innerhalb zehn Monaten hat Russland den fünften Minister des Innern erhalten. Das ist eine Rekordleistung, wie sie weder in Kriegs- noch in Friedenszeiten je in einem Lande erreicht ist. Die große Zahl der Minister, die in Russland seit Kriegsausbruch gekommen und gegangen sind, hat uns daran gewöhnt, das Erscheinen eines neuen Mannes nicht mehr als ein Ereignis von weitgehender Bedeutung zu betrachten, das

irgendwelche Schlüsse auf kommende Ereignisse zuließe. Und obwohl es sich bei Protopopow's Ernennung um den wichtigsten Ministerposten in Russland handelt, und obwohl die Berufung eines Parlamentariers, der nicht aus der Beamtenlaufbahn stammt, ein ungewöhnlicher Vorgang ist, muß man sich hüten, auf eine Zeichen-deuterei zu verfallen, die in der gegenwärtigen Zeit, wo man auf allen Gebieten mit den hergebrachten Prinzipien gebrochen hat, sehr leicht zu großen Irrgängen führen könnte. Protopopow gehört in der russischen Politik zu den sogenannten unbeschriebenen Blättern, die anscheinend jetzt an die Reihe kommen, nachdem sich die beschriebenen unter den schweren Nöten, die auf Land und Volk lasten, nicht bewährt haben. Er ist erst in neuester Zeit dem Ausland überhaupt bekannt geworden, als er auf einer Reise mit Vertretern der Duma die Hauptstädte der Verbündeten und einiger neutraler Länder besuchte. Wollte man ihn nach den aus diesem Anlaß gehaltenen Reden beurteilen, so müßte er für einen Kriegsheber übelster Art gelten. Aber Bankettreden bedeuten noch keine politischen Programme, besonders wenn sie von unverantwortlichen Persönlichkeiten gehalten werden. Man hat also kein Recht, den neuen Minister des Innern in dieser Beziehung als belastet zu betrachten. Auch eine Unterredung, die er angeblich in Stockholm mit einem deutschen Privatmann gehabt haben soll, darf für die Beurteilung seiner politischen Richtung nicht in Frage kommen. Davor muß ihn schon die unverantwortliche Rolle schützen, in der er seine damalige Reise unternahm. Er ist also tatsächlich in allen Beziehungen zur auswärtigen Politik ein unbeschriebenes Blatt.

Was ihn aber für die Besetzung des wichtigsten Ministerpostens in Frage kommen ließ, das erkennt man jetzt aus der Meldung eines schwedischen Blattes, nach der Protopopow sich bei seinem Aufenthalt in Stockholm geäußert hat, es gebe keine Gegensätze zwischen Zar und Duma, weder wolle die Duma die Macht des Zaren einschränken, noch denke der Zar daran, die Rechte der Volksvertretung zu verkümmern. In diesem Auspruch liegt unzweifelhaft die Erklärung dafür, daß Protopopow bei seiner Rückkehr nach Russland zugleich ins Hauptquartier befohlen und jetzt zum Minister des Innern berufen wurde. Russlands innere Nöte sind stark im Steigen, die Volksernährung macht die größten Schwierigkeiten, die finanzielle Lage wird von Monat zu Monat kritischer und Anzeichen starker Erregung in weiten Kreisen treten überall hervor. In solchen Zeiten braucht die Regierung die Hilfe der Volksvertretung mehr denn je. Es ist nicht innere Reigung, sondern bittere Notwendigkeit, wenn heute die Regierung in der Duma eine Stütze suchen muß und zu diesem Zwecke aus dem Präsidium derselben einen Mann in das Ministerium beruft. Hierin liegt die Erklärung für die Ernennung Protopopow's; ob es ihm beschieden sein wird, die Erwartungen zu erfüllen, die der Zar auf ihn setzt, ist eine andere Frage. (B. g.)

Provinzielles.

Breslau, 6. Oktober. Eine größere Erbschaft für verschiedene wohltätige und Wohlfahrtszwecke soll der Stadt Breslau zufallen. Der am 28. August verstorbenen Rentner Hermann Auerbach hat die Stadtgemeinde Breslau zu seiner Universalerbin ernannt. Die noch nicht ganz beendete Feststellung der Erbschaft hat bisher folgendes Ergebnis gehabt: Der reine Nachlaß beträgt rund: 3 500 000 Mk. Der Nachlaß ist belastet mit Kapitalsteuern in Höhe von rund 1 760 000 Mk. und rund 100 000 Mk. Stempel, welche für einen Teil der Begate der Erbin auferlegt sind, sodaß — abgesehen von der hierfür zu entrichtenden Erbschaftsteuer — unbelastet zur Verfügung bleiben 1 440 000 bis 1 640 000 Mk. Daneben kommen in Frage Begate in Höhe von 494 000 Mk., an denen die Stadtgemeinde beteiligt ist.

Generalleutnant von Lauenstein †. In Düsseldorf ist im Alter von 59 Jahren an einem schweren Leiden, das infolge der Strapazen des Krieges ausbrach, der Generalleutnant Otto von Lauenstein, früher Chef des Generalstabes des 8. Armekorps in Breslau, gestorben.

Landeshut. Winter in unseren Bergen. — Landrat Moriz. Auf dem Gebirge hat es in den letzten Nächten kräftig geschneit. Stellenweise liegt bereits eine Schneehöhe von 10 bis 20 Zentimeter. — Landrat Moriz ist vom Minister des Innern vom 15. Oktober ab mit der kommissarischen Verwaltung des Landkreises Ottweiler im Regierungsbezirk Trier (Rheinland) betraut worden.

Militär. Feuer. Auf der Besichtigung des Bäckers Baring in Kesselwitz brach Mittwoch morgen Feuer aus und legte das Wohnhaus nebst Stallung in Asche. Das Mobiliar wurde zum Teil gerettet, eine Kalbe verbrannte; beim Versuch, sie den Flammen zu entreißen, erlitt der auf Urlaub befindliche Freisteller Brenner derart schwere Brandverletzungen, daß seine Unterbringung in das hiesige Reservelazarett erfolgen mußte.

W.B. Beuthen O.S. Hinrichtung. Donnerstag früh wurde im Hofe des Gerichtsgefängnisses der Straßenarbeiter Kosmalla aus Wenzlowitz, der am 19. Juli 1914 im Wenzlowitzer Walde den Forstinspektor Anton Politzka erschossen hat, durch den Scharfrichter Gröbler aus Magdeburg hingerichtet.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 6. Oktober.

* (Protokoll-Karten?) Aus München wird der „Post. Ztg.“ gemeldet, daß an den zuständigen Stellen Vorbereitungen getroffen werden, alle Ausfuhrmittel, wie Marmelade, Sonig u. dergl., in den einzelnen Bundesstaaten nach einem Verteilungsschlüssel aufzuteilen und durch Karten zu rationieren. Die vorbereitenden Maßregeln werden demnächst der Öffentlichkeit mitgeteilt werden.

* (Eisenbahnschaffnerinnen.) Auf schlesischen Eisenbahntrecken begegnet man neuerdings auch Eisenbahnschaffnerinnen im Zugbegleitdienst. Bei den D., Schwel-, Sil- und Personenzügen wird diese Zulassung wahrnehmlich einen größeren Umfang annehmen. Der Eisenbahnminister hat sich einverstanden erklärt, daß den Frauen, für die nach der Art ihrer Beschäftigung im Eisenbahndienst die Frauenkleidung ungeeignet ist und die deshalb eine besondere Kleidung tragen müssen, diese Kleidung aus Mitteln der Verwaltung vorgehalten wird. Dies gilt sowohl für die Hilfsbeamtinnenleistung, die nach dem Muster der im Eisenbahndirektionsbezirk Köln eingeführten Schaffnerinnenkleidung zu fertigen ist, und Toppe, Beinkleid, Gamaschen und Mütze umfaßt, als auch für die in den Werkstätten usw. zu verwendende Arbeitskleidung (blusenartige Jacke und Hose), die nötigenfalls durch eine Mütze zu ergänzen ist.

Kriegsmusterungen.

Das stellvertretende Generalkommando hat die Musterung

- a) der Wehrpflichtigen des Jahrganges 1898, das sind alle Mannschaften, die in der Zeit vom 1. Januar bis einschließlich 31. Dezember 1898 geboren sind, sowie
- b) aller am 8. September 1870 und später geborenen Wehrpflichtigen auf Grund des Gesetzes vom 4. September 1915, soweit sie bisher noch nicht gemustert worden sind, das sind also:
 1. sämtliche ausgebildeten Personen (ehemalige Personen des Beurlaubensstandes), die in der Zeit vom 8. September 1870 bis 31. Dezember 1875 geboren und aus jedem Militärverhältnis ausgeschieden sind,
 2. sämtliche unausgebildeten Personen, die in der Zeit vom 8. September 1870 bis 31. Dezember 1875 geboren und im Frieden die Entscheidungen „dauernd untauglich“ oder „ausgemustert“ oder „scheidet aus“ erhalten haben,

und die Nachmusterung

- a) der Kriegsbeschädigten, soweit dies als erforderlich erachtet wird,
- b) der wegen Dienstunbrauchbarkeit Entlassenen,
- c) aller Wehrpflichtigen des Landsturms I. und II. Aufgebots (Jahrgänge 1869 bis 1897) einschl. der Militärpflichtigen (Jahrgänge 1894, 1895, 1896) und der bisher zurückgestellten Mannschaften, die bei den früheren Kriegsmusterungen die Entscheidungen:
 - „dauernd oder zeitig garnisonverwendungsfähig“
 - „dauernd oder zeitig arbeitsverwendungsfähig“
 - „zeitig garnison- und arbeitsverwendungsfähig“

erhalten haben.

- a) aller wegen körperlicher Fehler zurückgestellten Wehrpflichtigen, namentlich auch derjenigen, die auf längere Zeit oder über 1916 hinaus zurückgestellt worden sind,

angeordnet.

In der Nachmusterung haben nur diejenigen Wehrpflichtigen nicht zu erscheinen:

- a) die an der zufolge der Kreisblattverfügung vom 28. April d. Js. (Kreisbl. S. 426 ff.) angeordneten und in der Zeit vom 1. Mai bis einschl. 14. Juni d. Js. abgehaltenen Musterung bzw. Nachmusterung teilgenommen haben,
- b) die in den Zurückstellungslisten der Behörden nachgewiesenen Beamten, soweit sie aber erst in diesem Jahre militärärztlich untersucht worden sind,
- c) die nach Bekanntgabe des Gesetzes vom 4. September 1914 bereits im hiesigen Kreise in der Zeit vom 20. September bis einschließlich 11. Oktober 1915 gemustert worden sind (vergl. Kreisblattverfügung vom 17. September 1915 S. 949) und dabei die Entscheidung „dauernd kriegsverwendungsunfähig“ (fr. u.) erhalten haben.

Die Umprägung der Goldmünzen bevorstehend?

An eine amtliche Aufforderung zur Ablieferung von Goldscheinen knüpft laut „Köln. Ztg.“ der Bürgermeister von Camburg a. S. folgende Bemerkungen: Da vermutlich nunmehr der größte Teil der im Umlauf befindlich gewesenen Goldmünzen zur Reichsbank zurückgestossen ist und man annehmen kann, daß sich nur noch geringe Mengen davon im Verkehr befinden oder zurückgehalten werden, will man, wie wir bestimmt hören, mit der Umprägung des Goldes beginnen. Die neuen Goldmünzen sollen allegorisch an die eiserne Zeit erinnern, und es sollen außer 10- und 20-Mk.-Stücken auch 50-Mk.-Stücke ausgeprägt werden. Man hofft, die ganze Umprägung bis zu Beginn des nächsten Jahres beendet zu haben. Nach dieser Zeit verlieren die jetzt im Kurs befindlichen Reichspolymünzen ihren Umlaufwert. Der Entwurf zur neuen Prägung soll künstlerisch hervorragend ausgeführt werden und sich wesentlich von der bisherigen Prägungsform unterscheiden.

Die Lederpreise und die Preise für Schuhmacher-Reparaturen.

Uns wird geschrieben: Durch die von sämtlichen Generalkommandos am 1. September 1915 gleichlautend erlassene Bekanntmachung, betreffend Höchstpreise und Beschlagnahme von Leder, sind Grund- und Höchstpreise festgesetzt worden, welche dann weiter herabgesetzt wurden, zuletzt durch die Bekanntmachung vom 8. August d. Js. Gleich nach der Veröffentlichung dieser Bekannt-

Das Gesamtergebnis der fünf Kriegsanleihen im Kreise Waldenburg.

Es wurden gezeichnet:

Kriegsanleihe	Städtische Sparkasse	Communalständische Bank	Vorschussverein	Kreis-Sparkasse	Eichhorn & Co.	Schlesischer Bankverein	Reichsbank-Nebenstelle	Gesamt-Ergebnis für den Kreis Waldenburg (einschl. der kleineren Zeichnungsstellen)
I.	1 578 100	1 156 400	320 000	627 300	514 300	411 000	217 200	5 167 300
II.	1 800 000	1 714 000	1 000 000	1 101 000	800 000	780 000	259 800	7 992 200
III.	2 200 000	1 602 500	1 500 000	1 310 000	1 014 800	800 000	570 000	9 600 000
IV.	2 150 000	1 484 200	1 500 000	1 189 200	592 100	558 000	219 700	7 671 800
V.	1 820 000	1 885 000	1 500 000	1 598 600	695 500	582 000	300 000	7 299 000
	9 048 100	7 832 100	5 820 000	5 734 100	3 616 700	3 081 000	1 566 700	37 670 800

Die bei der hiesigen Reichsbank-Nebenstelle als Vermittlungsstelle der hiesigen Bank- und Sparkassen-Institute, mit Ausnahme des Vorschussvereins, angemeldeten Zeichnungen für die fünfte Kriegsanleihe betragen in Reichsanleihe

(davon Schuldbucheintragungen 1 664 400 Mk.) 4 689 700 Mk.

in Schatzanweisungen 1 365 800 Mk.

6 055 500 Mk.

Der beim Vorschussverein gezeichnete Beitrag von 1 500 000 Mk. erhöht das Gesamtergebnis der Zeichnungen zur fünften Kriegsanleihe im Kreise Waldenburg auf

7 555 500 Mk.

Demnach hat sich die von uns gestern bekannt gegebene Endsumme noch erhöht.

§ Dittersbach. Für die fünfte Kriegsanleihe wurden bei hiesiger Gemeindeparkasse 68 000 Mk. gezeichnet, mithin mehr 3400 Mk. als bei der 4. Anleihe. Darunter befinden sich 2000 Mk. Zeichnungen der evang. Oberschule, 2000 Mk. der kath. Schule, 600 Mk. der evang. Niederechule, 7400 Mk. der Gemeindeparkasse und 10 000 Mk. der Gemeindeparkasse für eigene Rechnung. In allen fünf Anleihen wurden bei der Gemeindeparkasse 388 100 Mk. gezeichnet.

§ Nieder Herrmsdorf. Auf die fünfte Kriegsanleihe sind hier gezeichnet worden: beim Postamt

200 Mk., bei der Spar- und Darlehnskasse 5100 Mk., bei der Gemeinde-Sparkasse 15300 Mk. In letzterer Summe sind 3400 Mk., welche durch Schüler in den beiden Volksschulen gezeichnet worden sind, enthalten und zwar entfallen 2100 Mk. auf die evangelische und 1300 Mk. auf die katholische Schule.
Z. Nieder Salzbrunn. Ein erfreuliches Ergebnis hatte die Zeichnung für die fünfte Kriegsanleihe bei der hiesigen Spar- und Darlehnskasse. Es wurden bis Donnerstag mittag 29800 Mark gezeichnet.
„Und Deutscher Schuhmacher-Innungen“ zugewandene Ausführungen schließen mit dem Wunsch, daß dieser Hinweis seinen Weg in das Publikum finden und dort aufklärend wirken möge.
§ Dittersbach. Jubiläum. — Kriegsfamilien-Unterstützung. Am 1. d. Mts. feierte Polizeiergeant Vanmeri bei körperlich und geistiger Frische sein 25-jähriges Orts- und Dienstjubiläum. Die Gemeinde ehrte den Jubilar im Laufe des Vormittags durch Ueberreichung eines Geldgeschenkes. Der Verein der Polizeibeamten Waldenburgs und Umgebungs sowie die Beamten und Angestellten der hiesigen Amts- und Gemeindevverwaltung fanden ebenfalls Abordnungen. Für den bewährten Beamten ist der Titel Polizeiwachmeister höheres Orts beantragt worden. — Im August wurden an 750 Familien 21 508 Mk. und im September 21 718 Mk. Kriegs-Familien-Unterstützungen ausbezahlt. Die Gesamtzahlungen betragen bisher 493 787 Mk. Der Zuschuß des Lieferungsverbandes belief sich auf 67 633, wovon auf den Kreis 61 306 Mk. und auf die Gemeinde 15 327 Mk. entfielen. — Zur Unterstützung bedürftiger Kriegerfamilien sind im August und September 1916 160 Mk. eingegangen, zusammen bisher 6541,10 Mk., ausgezahlt sind hiervon bisher 5597,66 Mk.
r. Gottesberg. Rettung aus Lebensgefahr. Auf dem Gemontschacht brach gestern vormittag 11 1/2 Uhr in der dritten Abteilung im 29. Mts. Bergfeld 1, 4. Sohle, vor dem Grundpfeiler gegen Westen der Bergflanken über der Grundstrecke herein und verschüttete den Zugang zum Weiler und die in der zweiten Zimmerlänge befindliche Kopfbühne. Dadurch wurde dem in der ersten Zimmerlänge arbeitenden Bauer Michael Strjzewski aus Utlässig der Fluchtweg sowohl nach unten als auch nach oben abgeschnitten. Die sofort in die Wege geleiteten Rettungsarbeiten waren von Erfolg und konnte der Verschüttete gegen 1 1/2 Uhr nachmittags unverletzt aus seiner gefährlichen Lage befreit werden.

erhöht das Gesamtergebnis der Zeichnungen zur fünften Kriegsanleihe im Kreise Waldenburg auf

7 555 500 Mk.

Demnach hat sich die von uns gestern bekannt gegebene Endsumme noch erhöht.

§ Dittersbach. Jubiläum. — Kriegsfamilien-Unterstützung. Am 1. d. Mts. feierte Polizeiergeant Vanmeri bei körperlich und geistiger Frische sein 25-jähriges Orts- und Dienstjubiläum. Die Gemeinde ehrte den Jubilar im Laufe des Vormittags durch Ueberreichung eines Geldgeschenkes. Der Verein der Polizeibeamten Waldenburgs und Umgebungs sowie die Beamten und Angestellten der hiesigen Amts- und Gemeindevverwaltung fanden ebenfalls Abordnungen. Für den bewährten Beamten ist der Titel Polizeiwachmeister höheres Orts beantragt worden. — Im August wurden an 750 Familien 21 508 Mk. und im September 21 718 Mk. Kriegs-Familien-Unterstützungen ausbezahlt. Die Gesamtzahlungen betragen bisher 493 787 Mk. Der Zuschuß des Lieferungsverbandes belief sich auf 67 633, wovon auf den Kreis 61 306 Mk. und auf die Gemeinde 15 327 Mk. entfielen. — Zur Unterstützung bedürftiger Kriegerfamilien sind im August und September 1916 160 Mk. eingegangen, zusammen bisher 6541,10 Mk., ausgezahlt sind hiervon bisher 5597,66 Mk.

r. Gottesberg. Rettung aus Lebensgefahr. Auf dem Gemontschacht brach gestern vormittag 11 1/2 Uhr in der dritten Abteilung im 29. Mts. Bergfeld 1, 4. Sohle, vor dem Grundpfeiler gegen Westen der Bergflanken über der Grundstrecke herein und verschüttete den Zugang zum Weiler und die in der zweiten Zimmerlänge befindliche Kopfbühne. Dadurch wurde dem in der ersten Zimmerlänge arbeitenden Bauer Michael Strjzewski aus Utlässig der Fluchtweg sowohl nach unten als auch nach oben abgeschnitten. Die sofort in die Wege geleiteten Rettungsarbeiten waren von Erfolg und konnte der Verschüttete gegen 1 1/2 Uhr nachmittags unverletzt aus seiner gefährlichen Lage befreit werden.

§ Nieder Herrmsdorf. Geldentod. Am 14. September erlitt in einem Nachgefecht den Heldentod der Schütze einer Gebirgs-Maschinengewehr-Abt. ledige Bergmann Josef Werner, Sohn des Bergbau. Julius W. von hier, Ostend 1 wohnend.

Von den Sichtbildbüchern.

Victoria-Theater, Scharnhorststraße. Ein glänzender Schlager-Programm, wie es besser nicht geboten werden kann, gelangt Sonnabend und Sonntag zur Vorführung. Die schöne Tragicin Maria-Carmi-Bollmüller gibt ein Casspiel in dem großen Sittenroman in fünf Akten: „Der Fluch der Schönheit“. In hervorragendem Spiel stellt die berühmte Künstlerin das junge liebende Weib dar, der ihre große Schönheit zum Verhängnis werden soll. Die übrigen Darsteller sind ebenfalls erste Berliner Schauspielkräfte. Der weitere Spielplan enthält mehrere erstklassige Filmneuheiten, wie: „Die Söhne des Grafen Steinfels“, ein Schwank in drei Akten, und „Am Mitternacht“, ein Kriminaldrama in drei Akten. Neuester Victoria-Kriegsbericht aus Ost, Süd und West, sowie mehrere Lustspiel-Einlagen vervollständigen das Großstadt-Programm. Die Musik und Rezitation sind ebenfalls gut und ein Besuch des Victoria-Theaters diesen Sonnabend und Sonntag ganz besonders zu empfehlen. Sonntag nachmittag 4 Uhr findet wieder eine Familien- und Kindervorstellung mit gewähltem Programm statt; zur Vorführung gelangt u. a.: „Feldwebels Junge“, ein Wild-West-Drama in drei Akten.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

nicht wahr, Eli? Und die Verlobung war glücklicher-
weise noch nicht öffentlich. Stellen Sie sich doch vor:
ein einarmiger Mann! Jetzt während des Krieges ist
das ja sehr interessant. Aber später, wenn er in Zivil
als Krüppel herumlaufen muß! Schon mein ästhetisches
Empfinden würde sich beständig gegen einen solchen
Schwägerjohn auflehnen haben. Nein, in unseren Ver-
hältnissen können wir schon etwas Vollständiges ver-
langen."

Einem neben mir sitzenden Soldaten, dessen Augen
sich hinter einer dunklen Brille verborgen, war bei einem
besonders unansehnlichen Stoß des Wagens das Blumen-
sträußchen entfallen, das er solange behutsam wie etwas
sehr Kostbares zwischen den Fingern gehalten. Entsetzt
wollte er auf dem Boden danach suchen; aber das hübsche
junge Mädchen an seiner Seite hatte sich schon be-
hend gebückt und legte es wieder in seine Hand. Die
Unsicherheit seiner Bewegungen ließ mir keinen Zweifel,
daß er vollständig oder nahezu blind sein müsse. Aber
ich sah auch, daß er in seiner Blindheit keineswegs hilf-
los und verlassen war. Eine Fülle von rührender Bärt-
lichkeit war in der Art, wie seine ammutige Begleiterin
sich an ihn schlangte und wie ihre Linde, an der ein
schöner, glatter Goldreif blühte, seine Hände freudig um-
schloß. Sie sprach nichts; aber aus leuchtenden Augen sah
sie zu ihm auf, aus Augen, die wohl hell genug waren,
um nicht nur bei vollem Sonnenchein, sondern, wenn
es sehr dunkel war, auch durch den Nebel der Trübsal ihr
zwei zu sehen.

Um den armen Blinden Soldaten war mir's nicht
mehr bange.

Aus den hintersten Tiefen des Wagens schallte eben
eine etwas rauhe Frauenstimme:

"Und wenn ich meinen Kaffee bis zum Frieden un-
geköhlt trinken muß, meinen Jucker kriegt mein Alter
daraus doch noch wie vor ins Feld. Der hat ihn in
seinem Schützengraben nötiger als ich."

Dast im nämlichen Moment aber jagte der feiste
Herr mit den blühenden Brillenträgern:

"Ob Sie's glauben oder nicht, Doktor: zweihundert-
vierzig Mark habe ich für drei Schinken bezahlt, die ich
mir zuguterletzt noch eingelagert habe. Es ist ein Skan-
dal. Der niederträchtigste Wucher, den man sich denken
kann. Aber was soll man tun? Am Ende hat man doch
die Verpflichtung, sich dem Vaterlande zu erhalten."

Der Zug fuhr in die Bahnhofshalle ein, und der
Strom der heimkehrenden Ausflügler ergoß sich in die
Stadt. Alle ein wenig müde von den Anstrengungen
des Tages und von den unsichtbaren Lasten, die der er-
barmungslose Krieg wohl einem jeden von ihnen auf
die Schultern gelegt hatte; aber alle frohgemut und
willig, die Last bis zur Erreichung des Zieles zu tragen.
Auf dem Inselperron inmitten des Bahnhofes aber
standen lebhaft gestikulierend die Herrschaften aus der
fernen Großstadt. Und als ich an ihnen vorüberging,
hörte ich, daß sie außer sich waren, weil keine Auto-
droschke zur Stelle war.

"Ob man sich in dieser blödsinnigen Stadt etwa ein-
bildet, daß Leute von unseren Lebensverhältnissen zu
Fuß gehen oder mit der Straßenbahn fahren sollen!"

Ich aber, während ich meines Weges weiter schritt,
fragte mich in des Herzens Stille, ob der erlebte Friede
den uns wohl auch die nötige Zahl von Besen beschaffen
würde, um unser geliebtes Vaterland reinzulegen von
solchen, die des deutschen Namens unwert sind wie des
kostbaren Blutes, das unsere Söhne und Brüder auch
für sie und für ihresgleichen vergießen.

Verantwortlich für die Redaktion Oskar Dietrich in Waldenburg.
Print und Verlag von Ferdinand Dornels Erben in Waldenburg.

Aleine Notizen.

Theater in Götzter. Die "Göztzer Zeitung" bringt
folgenden ergötzlichen Bericht über eine Vorstellung im
Stadttheater: "Gespielt wurde im allgemeinen flott,
den Mittelpunkt des Stüdes aber bildete zweifellos der
dritte Akt. Doch die Unruhe in Saale war zeitweise
recht störend. Bei dieser Gelegenheit mag daran
erinnert werden, daß es stets ein großer Fehler ist,
wenn in Abendvorstellungen Kinder anwesend sind.
Würde doch von der Galerie fortwährend den unten
sitzenden Personen auf die Köpfe geknallt! Auch wurden
Apfel- und Pflaumenreste hinuntergeworfen! Kinder
und halbwillkürige Jugend gehören abends ins Bett und
nicht ins Theater! Dazu sind Nachmittagsvorstellungen
da."

Westgalizische Kriegerfriedhöfe. Auf den galizischen
Kampffeldern sind 610 Kriegerfriedhöfe entstanden, deren
hervorragende Ausgestaltung in anschaulicher Weise auf
der Krakauer Ausstellung von Werken der Kriegs-
gräberfürsorge im Frühjahr dieses Jahres zur Geltung
kam. Es sind würdige, einzig dastehende Kunststätten
geschaffen, deren Schöpfer es wohl verstanden haben,
sie der Umgebung anzupassen und die Frage der Krieger-
ehrung in vorbildlicher Weise zu lösen. Wie wir einer
längeren, mit zahlreichen Abbildungen versehenen Ab-
handlung im jüngsten Heft der "Baumwelt", Berlin,
entnehmen, sind die Friedhöfsbauten durchweg groß-
zügige, frei ausgestaltete Baugebäude, die sich vor-
züglich in die wildromantische, zerklüftete Gebirgslandschaft
einfügen, für die sie bestimmt sind. Teilweise aus dem
Nichts geschaffen, teilweise an Kirchen und Kapellen
angelehnt, zum großen Teile um einzelstehende Bäume
gruppiert, und hier und da in Hainen und Wäldern
geborgen, stets aber mit würdigen, sinngemäßen künst-
lerischen Denkmälern geschmückt, erfüllen sie in vor-
züglicher Weise ihren Zweck, die gefallenen Helden zu
ehren und ihnen eine würdige Ruhestätte zu schaffen.

Tageskalender.

7. Oktober.

1858: Prinz Wilhelm v. Preußen besteigt als Regent
den Thron. 1862: Otto Ernst Schmidt, Schriftsteller
unter dem Namen Otto Ernst, * Ottenien. 1879:
Bündnis zwischen Deutschland und Oesterreich, das 1883
zum Dreieibund mit Italien erweitert wurde.

Der Krieg.

7. Oktober 1915.

Zu Ostern fanden bei den Armeen Hindenburg und
Linsingen mehrere russische Angriffe statt, die abge-
wiesen wurden. In der ostgalizischen und wolyhynischen
Front griffen die Russen erfolglos an, und an der
Strypa drangen russische Sturmkolonnen zusammen.
Bei Larnopol erneuerten die Russen ihre Durchbruch-
versuche, die aber von den Oesterreichern unter Hilfe-
leistung deutscher Truppen zurückgeschlagen wurden.
Auch bei Ditta kam es zum Nahkampf und bei Skalki
gewannen österröichische Gegenangriffe Raum. — Auf
dem Balkantriefsschauplatz schritten die Ereignisse rasch
vorwärts. Der Uebergang über die Drina, Save und
Donau nahm einen günstigen Verlauf. Die Heeres-
gruppe Mackensen drang an drei verschiedenen Stellen
vor, bis zum Abend war die Gorica-Höhe in deutschem
Besitz, während bei Belgrad an der Zigemerinsel sich
ein heftiger Kampf abspielte. — Als Ketter des Bier-
verbandes auf dem Balkan wurde der französische
General Sarraill angefahren, der sich an diesem Tage
auf den Weg nach Saloniki machte.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 236.

Waldenburg, den 7. Oktober 1916.

Bd. XXXXIII.

Dornenvolle Wege.

Roman von A. Wilten.

(Nachdruck verboten.)

38. Fortsetzung.

Ich schlug ihm wiederum vor: „Schreibe, er
wird Dir vergeben.“ Doch Paul schüttelte immer
nur den Kopf. „Nein, schreiben kann ich nicht“,
sagte er. „Ich verstehe es nun mal nicht, mich zu
beugen und um Vergebung zu flehen. Allein,
ich will einen Versuch machen zur Veröhnung.“
„Du“, wandte er sich zu seinem Freunde Po-
dowski, der gerade bei uns war, „sollst mein An-
walt sein. Mann gegen Mann. Einen besseren
Anwalt werde ich nicht finden. Du kennst jede
Regung meines Innern, Dir habe ich von allen
meinen Lieben erzählt, von ihren Eigentümlich-
keiten, von ihrer Größe, ihrer Verslossenheit.“

Podowski war damit einverstanden. Paul
händigte ihm eine größere Summe Geldes ein,
er sollte nach Deutschland fahren und mit seinem
Vater sprechen. Die Reise verzögerte sich dann
aus allerlei Gründen. Vor ungefähr drei Jahren
wurde sie erst verwirklicht.

Karl Butenschön schob wie in innerer Erre-
gung seinen Stuhl hastig zurück, dann besann er sich.

„Weiter“, drängte er.

„O, ich weiß, Mr. Butenschön“, rief Carry
aus, „ich weiß, was Sie bewegt! Er war niemals
bei Ihnen! Er hat sich auf meines Mannes
Kosten hier verlustiert. Er schrieb aus Hamburg,
der Großkaufmann Karl Butenschön sei un-
verschuldig. Habe hart über den verlorenen Sohn
geurteilt, und ihm gerade heraus gesagt: Er habe
keinen Sohn mehr.“

„Das ist der Schurke?!“

Müchtig fiel des Großkaufmanns Faust auf
den Tisch.

Eine Weile herrschte Schweigen in dem
kleinen Kreise. Es kochte und gährte in dem
Manne, in dessen Innern alle Tiefen aufgewühlt
waren.

„Weiter“, drängte er ungeduldig.

Vor einem Jahre sahen wir Podowski zum
letzten Male. Er verließ meinen Mann in
strotzender Gesundheit. Paul hatte lange und
schwer an dem abschlägigen Bescheid gelitten.
Er jagte in seiner Verbitterung, er habe niemals
die Lücke zwischen sich und seinem Vater klaffen-
der empfunden, als nach diesem harten Bescheid.
Doch als man ihn mir eines Tages bejammungs-
los ins Haus trug — er war mit dem Pferde
gestürzt und schwebte wochenlang zwischen Leben

und Tod —, da erwachte doch die Sehnsucht nach
Ausöhnung wieder in ihm. Und er schrieb den
Brief in guter Stunde und befahl mir, seinem
Vater den Entel zuzuführen, sobald er nicht mehr
sein würde. Er verstarb. Ein uns gut befreun-
deter Farmer hatte ihm versprochen, seine Farm
in Pacht zu nehmen, wenn ich seinen letzten
Willen ausführen würde und die Heimat ver-
ließe.

So ist's gekommen.

Ich habe meinen über alles geliebten Mann
begraben müssen. Und nun sind wir hier.“

Karl Butenschön war aufgestanden.

In seinem sonst unbewegten Gesicht zuckte und
arbeitete es in verräterischer Weise.

„Ja, nun seid Ihr hier, meine geliebten Kin-
der“, sagte er bewegt. „Und ich heiße Euch viel-
tausendmal willkommen. Paul soll Euretwegen
ruhig schlafen. Ihr sollt hier die Heimat finden.
Der Schurke aber, der Podowski, ist niemals bei
mir gewesen. Wenn ich auch hart war, ich sehe
es ein, so hart war ich nicht, Carry, daß ich
nicht meinem Sohn, wenn er darum bat, ver-
geben hätte.“

Er umarmte seine Schwiegertochter, küßte sie
auf die Stirn und winkte dann seinen Kin-
dern, die gerade an dem Fenster vorbeiging.

Als sie das Zimmer betreten hatten, nahm
er seinen kleinen Entel, den man scheinbar
nach ihm benannt hatte, auf den Arm und sprach
bewegt: „Wir wollet gute Freunde sein, was,
Charlie?“

Die beiden Frauen folgten dem Beispiel Karl
Butenschöns. Auch sie umarmten und küßten die
neue Schwägerin, ja, in Trinas Umarmung lag
eine tiefe Bärtlichkeit für die trauernde Witwe
ihres Paul.

So war also Carry eingeführt in das Vater-
haus ihres Gatten. Und der Sohn Pauls sollte
dort Wurzel schlagen, wo der Vater niemals hätte
wurzelfest werden können. Ihm allerdings hatte
das gefehlt, was einer Pflanze so unendlich nötig
ist: der Sonnenschein, Liebe. Die hatte er
draußen in der Ferne gefunden, sodas ihm die
Fremde zur Heimat ward.

Vorläufig sollte Carry zwei Fremdenzimmer
oben in der geräumigen Villa bewohnen, bis
andere Arrangements getroffen waren. Denn da
Karl Butenschön sich mit Heiratsgedanken trug,
würde er sein Reich mit Frau und Tochter allein
haben wollen.

Die junge Amerikanerin war auch zu sehr an
Freiheit und Selbständigkeit gewöhnt, sie durfte
keine allzu große Enge in ihrem künftigen Leben

verspüren. Daher wollte Karl Butenschön ihr eine eigene Villa nach ihrem Geschmack einrichten. Auch kam seine Schwiegertochter ja nicht als Bettlerin zu ihm. Sie besaß eigenes Vermögen, das ihr ein Leben nach ihrer Fassung erlaubte.

Das war ein aufregender, ereignisreicher Tag gewesen, nicht minder aufregend als der, an welchem Paul Butenschön alias Bodowski verschwand, und mit ihm die nicht unbeträchtliche Summe aus dem Tresor. So zogen sich alle, einem inneren Bedürfnis nachgebend, früh in ihre Gemächer zurück. Carré und ihr Söhnchen, um von den Strapazen der Reise auszuruhen; Karl Butenschön und seine Schwägerin, um in der Stille ihres Zimmers noch ein Stündchen über den Briefen des Entschlafenen der Erinnerung und der Trauer zu weihen. Am folgenden Morgen war Karl Butenschöns erster Weg zu den von Emdens. Er telephonierte seinem Prokuristen, daß man an diesem Vormittag nicht auf ihn rechnen könne, und fuhr davon.

Es mochte ungefähr zehn Uhr sein. Die Damen konnten wohl um diese Stunde Hilfe erwarten, doch waren sie niemals auf den Besuch des vielbeschäftigten Großkaufmanns geacht. „Ich sah soeben Karl Butenschön vorkfahren“, wandte sich die Majorin, die gerade einen Blick aus dem geöffneten Fenster auf die Straße geworfen, an ihre Tochter.

Adeline erhob sich schnell. „Irrst Du Dich auch nicht, Mama?“ entgegnete sie ungläubig. „Nein, mein Kind, ich sah ihn eilig den Wagen verlassen. Vielleicht will er Dich zu einer Spazierfahrt abholen, doch scheint mir das Wetter zu ungünstig.“

„Es wird etwas anderes sein“, bemerkte Adeline sorgenvoll. „Am Ende ist Nachricht von Paul gekommen —“

Weiter kam sie nicht. Sie eilte schleunigst hinaus, da soeben die Entreeglocke anschlug. Karl Butenschön hatte, wenn er die Nacht auch kaum ein Auge geschlossen, sich doch gefaßt.

Man merkte ihm keinerlei Aufregung an, dennoch fragte Adeline, durch den frühen Besuch geängstigt: „Karl, es ist doch nichts geschehen?“

Karl Butenschön zog den Arm des geliebten Mädchens durch den seinen und schritt mit ihr in das Wohnzimmer, wo die Majorin bereits voller Erwartung dem frühen Besuch entgegenhielt.

Hier sagte er, nachdem er die Dame des Hauses begrüßt hatte: „Ihr seid erstaunt über mein frühes Erscheinen, und mit Recht. Ach, es ist seit gestern viel, sehr viel geschehen!“

Unwillkürlich griff Adeline nach der Lehne eines Sessels. Ihre Ahnung hatte sie also nicht betrogen. Was geschehen war, mußte mit Paul zusammenhängen.

Sie setzte sich neben den Großkaufmann auf das Sofa, ergriff seine Hand und fragte angstvoll: „Ist Paul wieder da?“

„Nein, mein Kind“, beruhigte sie Karl Butenschön. „Allein selbst wenn er da wäre, Du brauchtest keine Sorge zu haben. Nein“, sagte er nochmals, „Paul ist nicht da. Mein Sohn Paul ist tot, und der, der sich hier unter seinem Namen eingeschmuggelt hatte, der mit seinen schmutzigen Händen alles an sich reißen wollte, was nur zu erlangen war, der nannte sich seinen besten Freund.“

Er entrollte sodann den ganz konsternierten Frauen in kurzer, sachlicher Weise ein Bild von dem, was sich gestern bei ihm abgespielt.

„Schrecklich!“ sagte die Majorin. Adeline drängte sich fester, unwillkürlich wie Schutz suchend, an den Verlobten an.

„O Gott, in welcher Gefahr habe ich geschwebt! Was hätte aus mir werden können als Gattin eines solchen Abenteurers!“

Karl Butenschön zog die Hand, die sich so fest an ihn klammerte, innig an seine Lippen.

„Ja, es hätte schlimm auslaufen können, Geliebte. Aber wir wollen nun zu vergessen suchen. Der Bube ist entwischt. Mag er glücklich reisen.“

„So wollen Sie ihn nicht stechbrieslich verfolgen lassen?“ fragte die Majorin.

„Nein“, sagte der Großkaufmann. „Wozu? Er hat einen weiten Vorsprung. Ein so mit allen Hundsn Gesehter trifft sichere Maßnahmen, um unbekannt zu verduften. Ich sage nochmals: Daß ihn reisen. So verliert sich die wirklich ominöse Sache im Sande, während sonst mein Name in alle Welt hinausgeschrien würde. Für mich ist die Sache erledigt.“

Nun wollten die Damen aber noch mancherlei über die junge Schwiegertochter und den Enkel wissen. Da stieg in Karl Butenschön der Großvaterstolz auf. Heller Schein lag auf seinem Gesicht, als er in hereditären Worten von dem kleinen Charlie sprach.

„Kommt heute nachmittag zu uns hinaus, und seht Euch die kleine Gesellschaft an“, lud er die Damen ein, die bereitwillig zustimmten. Als Oswald vom Dienst heimkam, überraschte ihn die Majorin mit der Nachricht, daß der so plötzlich aufgetauchte und ebenso plötzlich wieder verschwundene Sohn des Großkaufmanns Butenschön gar nicht dessen Sohn gewesen.

„Na nul?“ sagte Oswald gedehnt. „Und wer war er denn sonst?“

„Ein Betrüger. Ein Herr von Bodowski.“

Oswald von Emden stieß einen langgezogenen Pfiff durch die Zähne.

Bodowski! So war also dieser Name der richtige gewesen, während Paul Butenschön nur ein fingierter war.

„Kommt, laß Dir berichten“, fuhr die Majorin fort. Niemals hatte ihr Sohn so aufmerksam einem ihrer Berichte gelauscht, als heute. Was er über Bodowski wußte, behielt er natürlich für sich.

(Schluß folgt.)

Im Vorortzug.

Skizze von Gerd Harmstorff.

(Nachdruck verboten.)

Der Andrang zum Vorortzug war so stark, wie es eben am Abend eines schönen Spätsommer-Sonntags die Regel ist. Aus allen umliegenden Ausflugsorten strömte es auf der Station zusammen: Mann, Weib und Kind, Hoch und Gering, heiter und friedlich gestimmt, die meisten noch mit einem Abglanz all der froh genossenen Schönheit in den blauen Augen. Die meisten — nicht alle. Gerade mir war es vom Schicksal bestimmt worden, im Gedränge zwischen eine höchst verdrießliche Gesellschaft zu geraten. Beim gekleidete Herrschaften aus einer in ziemlich entfernten deutschen Gauen liegenden Großstadt, wie ihre Mundart unzweifelhaft erkennen ließ. Sie sahen durchweg recht behäbig und wohlgenährt aus; aber sie waren offenbar in diesem Augenblick mit dem Leben nicht vollkommen zufrieden.

„Scheußlich — diese Duettscherei!“ jagte ein feister Herr, dessen Brillantringe jedesmal Funken sprühten, wenn er sich mit dem federnden Taschentuch das Gesicht trocknete. „Ich bin gewiß ein Volksfreund; gar zu nah aber laß ich mir das Volk doch nicht gerne kommen.“

„Ja, wenn wir das gewußt hätten!“ seufzte eine ebenso fette, schön geschminkte Dame an seine Seite. „In den Sommeraufenthalt wach' ich mein Leben lang denken. Nicht bloß, daß wir geradezu verhungert wären, wenn wir uns nicht alles hätten von zu Hause schicken lassen — auch die Sängeweise hätte einen belästigen umgebracht. Aha, diese deutschen Sommerfrischen sind wirklich nichts für einen kultivierten Menschen.“

„Gnädige Frau haben durchaus recht“, stimmte verbindlich ein Dritter zu, dem man den Salonlöwen auf zwanzig Schritte ansah. „Aber der Krieg kann ja nicht ewig dauern, und Ostende wird hoffentlich wieder aufgebaut.“

Eine überblanke, höchstens achtzehnjährige junge Dame mit sehr roten Lippen und sehr wissenden Augen fragte in schwachendem Tonfall:

„Glauben Sie, daß man im kommenden Frühjahr schon wieder nach Wizza fahren können? Papa hatte es mir schon für dieses Jahr versprochen. Und nun ist wegen des dummen Krieges doch wieder nichts daraus geworden.“

Die Antwort hörte ich nicht mehr; denn der Zug war eben eingefahren, und in kräftigem Schub wurde ich mit samt meiner liebenswerten Umgebung einem der Wagen zugebrängt. Nach den etwas demokratischen Gepflogenheiten des Landes führen die Vorortzüge hier nur eine Klasse und sind zumeist aus sogenannten „Amerikaner“-Wagen zusammengesetzt, in denen es keine durch hohe Zwischenwände getrennte Abteile gibt. Auf gesellschaftliche Kastennunterschiede wird bei der Beförderung keine Rücksicht genommen, und man pflegt ohne viele Umstände so nahe zusammenzureden, als es eben durch die Zahl der Fahrgäste geboten erscheint.

Die kleine Gesellschaft aus der fernem Großstadt wußte sich immerhin so breit zu machen, daß sie ihren Vorschlag für sich begielt. Vielleicht waren es auch ihre hochmütig mißvergnügten Gesichter und andere Bestimmtheiten ihrer äußeren Erscheinung, die die andern bestimmte, sie lieber sich selbst zu überlassen. Für mich hatte sich kein Sitzplatz mehr gefunden, und es verdroß mich wenig, daß ich im Mittelgang stehen bleiben mußte. Da konnte ich den ganzen Wagen mit seinem lustigen Menschengewimmel überschauen, und aus dem fröhlichen Stimmengewirr schlugen allerlei Bruchstücke vergnüglicher Einzelgespräche an mein Ohr. Einiges, das mir davon im Gedächtnis geblieben ist, will ich getreulich verzeichnen. Die lebenden Personen freilich muß ich des freundlichen Lesers Einbildungskraft selbst zu malen versuchen.

„Schaunrich — ein Zug ohne erste und zweite Klasse! So was gibt es doch bei uns, Gottseidank, nicht. Die Leute rauchen einen Tabak — zum ohnmächtig werden! Und die Ausdruckswiese! Na, mir soll wieder mal einer mit dem deutschen Gebirge kommen. Und wenn ich an dem Kriege noch eine zweite Million verdienen könnte — ich wollte doch, er hätte ein Ende!“

„Ja — sehen Sie mir unsere Elli und unsern Kurt, Herr Doktor! Nicht ein bißchen Rot haben sie während dieser vier Wochen in die Wangen gekriegt. Aber wie konnte das auch anders sein! Zweimal in der Woche ein Häppchen Fleisch. An Forellen kann man sich doch nicht satt essen. Und was man sich an kalten Delikatessen schicken lassen kann, ersetzt einem die warme Küche auch nicht.“

„Ihre Duden sehen ja prächtig aus, Herr Oberlehrer. Braun wie Indianer und stämmig wie junge Eichen! Wo haben denn die ihre Ferien zugebracht?“

„Bei einem Bauern im bayerischen Wald, Frau Expeditor! Um bei der Ernte zu helfen. Geschäft haben sie für drei Aechte, hat mir der Bauer gesagt, als ich sie heimholte. Und geschadet hat's ihnen auch nichts — geht? Obwohl sie nichts als Knödel und Kraut gegessen haben.“

„Die Schmalzwindeln nicht zu vergessen, Papa! Sehr war's und wir haben fest versprochen, im nächsten Sommer wiederzukommen.“

„Ist Ihr Kellner denn nun endgültig freigekommen, gnädige Frau?“

„Ja, dem Himmel sei Dank! Erst haben wir ihn für unabweislich erklären lassen, weil mein Mann ihn nicht im Geschäft entbehren konnte wegen des großen Aufschwunges durch die Kriegslieferungen. Und als sie das nicht mehr gelten lassen wollten, hat er wieder seine Herzbeschwerden bekommen. Es ist ja glücklicherweise nicht gefährlich. Ein bißchen Fettharz — Sie wissen schon. Aber es hat doch zurecht. Gerade wie bei meinem Bruder, der schon eine Heidenangst hatte, daß er auch noch heran müßte.“

„Wo haben denn Sie sich die goldene Medaille geholt, Herr Nachbar? Muß schon ein gutes Stück Arbeit gewesen sein, das Sie getan haben. Denn auf dem Hollerbisch wachsen die Dinger nicht.“

„Ah, es verlohnt nicht, davon zu reden. Einen Gradon hab' ich gekehrt, sonst nichts. Und die zweihundert Franzosen, die noch drin waren, hab' ich bei der Gelegenheit mitgenommen. Es war kein Kunststück, denn ich war ja nicht allein, sondern hatte noch fünf Mann bei mir. Da wären wir zur Not auch mit dreihundert fertig geworden.“

„Ich wünsche Ihnen Glück zu so einem tapferen Mann, Frau Feldwebel!“

Der Feldwebel lachte, daß es dröhnte. „Dat sich was — tapferen Mann! Lassen Sie sich was erzählen, Herr Nachbar! So lang ich draußen war, hat sie mir nie was anderes geschrieben, als: „Mir und den Kindern geht es sehr gut. Um uns brauchst Du Dich nicht zu sorgen.“ Und als ich jetzt auf Urlaub gekommen bin, was hab' ich gehört? Die Kinder haben alle drei zugleich am Scharlach schwer krank gelegen, und wie sie sie gesund gepflegt hatte, hat's meine liebe Frau noch härter gepakt als die Duden. Wie ein Schatten war sie, sodas ich sie kaum gekannt hätt. Mir aber hat sie das Herz nicht schwer gemacht, nicht mit einem einzigen Wort der Klage. Meinen Sie nicht, Herr Nachbar, daß sie die Tapferkeitsmedaille zehnmal eher verdient hätt, als ich mit meinem bißel Draufgehen?“

„Das mit dem Leutnant, meinen Sie, Herr Doktor! — Ach, das war doch bloß ein harmloser Klirt gewesen,